Einzelnummer 30 Cent

Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen mit Zustellung 5.50 Litas, in Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor). Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einrückung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 56 | Memel, Freitag, den 7. März 1930 | 82. Jahrgang

Die rote Leibeigenschaft

Bisher 12 Millionen Hofswirtschaften kollektiviert

(Von unserem Ost-Berichterstatter)

-r. So gut wie die gesamte städtische Sowjetbevölkerung, und das sind rund 35 Millionen Arbeiter, Beamte und sonstige Stadteinwohner, ist schon seit Jahren für den rätestaatlichen Sozialismus verpflichtet. In letzter Zeit hören auch die freien Berufe auf, im heutigen Rußland frei zu sein. An das platte Land — die Sowjetunion ist immer noch ganz überwiegend Agrarland — hat der Kreml ernstlich erst im vorigen Jahr gedacht. Die Umstellung ist aber wesentlich schwieriger als man vorausgesetzt hatte. Daher folgt Stalin, ganz seinem Naturell entsprechend, dem Grundsatz „Lieber ein Ende mit Schrecken, als Schrecken ohne Ende". Stalin geht aufs Ganze. Mit welchen Mitteln das geschieht und wie namentlich die zuverlässigsten städtischen Parteimitglieder, wiederum hauptsächlich Arbeiter und Beamte, das ungeheure „Reformwerk" zu verwirklichen haben, ist schon früher ausgeführt worden. Was aber auffällt, das ist das immer hitziger werdende Tempo der Kollektivierung. Ursprünglich für eine Reihe von Jahren in Aussicht genommen, wird sie nun gleichsam über Nacht eingeführt. In knappen fünf Monaten sollen innerhalb der Sowjetgrenzen nach einer amtlichen Erklärung in der wirtschaftsführenden „Ekonomitscheskaja Shisnj" schon 12 Millionen Hofswirtschaften in das Kollektivsystem einbezogen worden sein. In Verhältniszahlen ausgedrückt, sind das angeblich 54 v. H. aller Besitzerhöfe.

Wenn man auch diese Mitteilung „mit einem Gran Salz" aufzunehmen hat, wenn also vorauszusetzen ist, daß ein Gutteil dieser 12 Millionen Einzelwirtschaften einstweilen nur auf dem Papier vergemeinschaftlicht worden ist, so unterliegt doch keinem Zweifel, daß der Kreml sich rücksichtslos durchsetzt und es sich aller Wahrscheinlichkeit nach zum Ziel gesteckt hat, noch bis Schluß dieses Jahres „reinen Tisch zu machen". Bekanntlich geht die Traktorisierung, überhaupt die landwirtschaftliche Mechanisierung mit der Kollektivierung Hand in Hand, wie ja desgleichen dazu noch Kasernierung und Entkirchlichung gehören, überhaupt nicht nur die berufliche, sondern auch die gesellschaftliche Vergemeinschaftlichung. Auch hiervon wird einstweilen nicht alles faktisch erreicht worden sein. Wenn auch Kirchen unschwer zu schließen, die Kirchenglocken gleichfalls ohne große Schwierigkeiten zu entfernen sind, so hapert es doch immer noch mit dem erforderlichen agrarwirtschaftlichen Großinventar. Es besteht die Weisung, die gegenwärtig auf 30—35 000 zu schätzende Zahl der im Rätebund vorhandenen und noch nicht totgefahrenen Traktoren nicht später als bis zum Herbst dieses Jahres auf mindestens 100 000 Stück zu bringen. Mit Hochdruck wird in den neuerrichteten staatswirtschaftlichen Maschinenfabriken gearbeitet. Aber auch Zehntausende von Zugmaschinen sind letzthin, meist in Nordamerika, bestellt worden oder sollen noch in Auftrag gegeben werden. Dazu dann freilich noch die erforderliche Anzahl Ackerbau- und Erntemaschinen, woran gegenwärtig die in- und ausländische Landmaschinenindustrie arbeitet. Dies alles stellt einen übergroßen Geldaufwand zur Bedingung. Daher die jüngsten Steuern, die neue große Innenanleihe, der forcierte Export unter der buchstäblich befolgten Losung „Absatz um jeden Preis", ja neuerdings auch die populär gemachten Notopfer. In den Zeitungen wird hervorgehoben, daß Arbeiterinnen bestimmter Fabriken, Beamte der und der Stadt ihre Schmucksachen, aber auch schon ihre Trauringe zugunsten der Anschaffung von Traktoren für die lückenlose landwirtschaftliche Kollektivierung geopfert hätten. Dieses Ziel steht obenan, es ist zum Gebot der Stunde geworden, zum Dogma des kommunistischen Diesseitsglaubens, der den sechsten Teil der Erde zum Paradiese umgestalten soll . . .

Daß die tiefeinschneidenden sozial- und wirtschaftspolitischen Umstellungen nicht ohne schwere Erschütterungen vor sich gehen, bedarf nicht der Erklärung. Es fließt täglich Blut, ohne daß auch nur ein erheblicher Bruchteil von allen diesen sich in unerbittlicher Gleichmäßigkeit wiederholenden Geschehnissen an die Oeffentlichkeit dringt. Nur in den Nachbarländern will man erschütternde Szenen jenseits des Grabens und der Stacheldrahtzeile beobachtet haben, die Estland, Lettland, Polen vom Sowjetlande trennen. Wieweit hier nicht doch Reporterphantasie und Pressefeuilletons die Vorgänge übertrieben haben, ist die Frage. Man hat von der Erkenntnis auszugehen, daß die bäuerlichen Siedlungen an den Sowjetwestgrenzen schon vor Jahren einige Kilometer landeinwärts wegrasiert worden sind, denn unliebsamen Beobachtungen pflegt der Kreml aus dem Wege zu gehen. Ferner ist der Grenzwachtdienst verstärkt worden, angeblich verdreifacht. Immerhin hat man nun schon nicht mehr deutsche, sondern auch russische und andere Rußlandflüchtlinge in die Nachbarländer einziehen sehen. Schon werden Vorbereitungen für größere Menschenansammlungen, ihre Unterkunft und Verpflegung getroffen. Aber das alles scheint jetzt, im Spätwinter, erst noch ein Vorspiel zu sein. Was folgen wird, darauf kann man mit Recht gespannt sein, geht es doch auch in diesem Falle in Rußland um die Entscheidung.

Einigung im Reichskabinett

Das 100 Millionen-Defizit der Arbeitslosenversicherung soll durch Erhöhung der Industrieumlage und der Versicherungsbeiträge gedeckt werden

Unter Berücksichtigung der Wünsche der deutschen Volkspartei . . .

* Berlin, 6. März.

Wie das Kommuniqué des Reichskabinetts bereits ankündigte, sind die Verhandlungen über die Deckungsvorlagen gestern zu Ende geführt worden. Die Voraussagen, daß die Beratungen trotz der zunächst unüberwindlich großen Schwierigkeiten doch zu einem günstigen Resultat kommen werden, haben sich bewahrheitet. Das Kabinett ist endlich zu einem Einvernehmen gekommen und der Haushaltsplan für 1930 und die Deckungsvorlage bereits dem Reichsrat zugeleitet worden.

Die Einigung über die Finanzfrage soll in der Hauptsache auf ein neues Aufbringungsgesetz für die Industrieumlage zurückzuführen sein, die von 300 auf 350 Millionen heraufgesetzt wird. Davon werden 70 Millionen dem Reservefonds der Bank für Industrieobligationen entnommen, so daß die Wirtschaft in diesem Jahre praktisch 280 Millionen aufzubringen hat. Aus dieser Regelung stehen der Arbeitslosenversicherung zur Deckung des Restdefizits von 100 Millionen 50 Millionen zur Verfügung. Die anderen 50 Millionen sollen durch eine Erhöhung des Beitrages aufgebracht werden, die allerdings noch nicht feststeht. Gleichzeitig soll der Verwaltungsrat der Arbeitslosenversicherung reformiert werden. Durch entsprechende Reichsgesetze sollen ferner die Bedenken der Sozialdemokratie über die Zukunft der Arbeitslosenversicherung endgültig zerstreut werden.

Gleichfalls ist dem Reichsrat der Entwurf eines Gesetzes zugeleitet worden, nach dem die steuerfreie Einkommengrenze auf 1440 Mark heraufgesetzt wird, was eine durchschnittliche Steuersenkung von 12½ Prozent bedeuten würde, die einen Gesamtbetrag von etwa 350 Millionen ausmacht. Den Wünschen der Deutschen Volkspartei ist insoweit Rechnung getragen worden, daß das Kabinett den Beschluß gefaßt hat, in den Reichshaushalt eine Bestimmung aufzunehmen, durch die der Reichsfinanzminister und der Reichssparkommissar beauftragt werden, die Ausgaben seitens des Etats nachzuprüfen mit dem Ziel, daß die laufenden Ausgaben des nächsten Haushaltes unter den jetzigen liegen müssen. Hiermit hängt ein weiterer Kabinettsbeschluß zusammen, wonach die Steuersenkungen im nächsten Jahre insgesamt mindestens 600 Millionen ausmachen müssen.

Die übrigen Deckungsvorlagen entsprechen dem, was bereits in der Oeffentlichkeit bekannt geworden ist. Von Interesse ist daraus noch, daß zunächst keine Benzin- und Benzolsteuer in Frage kommt, sondern nur die Erhöhung des Benzinzolls von 6 auf 10 Pfennige und die Neueinführung eines Benzolzolles von 6 Pfennigen pro Liter.

Großadmiral von Tirpitz †

* Berlin, 6. März

In einem bekannten deutschen Sanatorium ist der Großadmiral von Tirpitz im 81. Lebensjahre verstorben.

Wie aus den Kreisen des Verstorbenen verlautet, ist Großadmiral von Tirpitz nur kurze Zeit im Sanatorium gewesen. Noch vor einigen Tagen hat ihn einer seiner alten Kameraden in Berlin auf der Straße getroffen, ohne daß der Großadmiral mehr Anlaß über seinen Gesundheitszustand zu klagen zeigte als sonst. Er habe immer unter Asthma gelitten und man könne mit Sicherheit annehmen, daß diese Krankheit, die sich ja immer leicht aufs Herz auswirke, den Tod des Großadmirals herbeigeführt habe.

„Weltkampftag" in Berlin

Die Vormittagsstunden des Donnerstag ruhig verlaufen — Der Hauptstoß wird für den Nachmittag und den Abend erwartet — 7000 Schutzleute in Bereitschaft

* Berlin, 6. März.

Der „Weltkampftag", der für heute von Moskau im „internationalen Maßstab" angesagt worden ist, ist glücklicherweise in Berlin bis vormittags um 11 Uhr ruhig verlaufen. Für den oberflächlichen Beobachter wenigstens zeigt Berlin sein gewöhnliches Bild. Von der großen Alarmbereitschaft, in der sich die Polizei befindet, ist nichts zu bemerken, da sich die Polizei sehr zurückhält und ihre Haupttätigkeit darin erblickt, die Stempelstellen der Arbeitslosen sowie alle öffentlichen Gebäude zu beobachten. Bei genauerem Hinsehen allerdings macht sich aber

überall im Straßenverkehr eine auffällig starke Nervosität bemerkbar, eine Atmosphäre liegt über dem ganzen Gejage und Gehetze, die durch die Redensart „Es scheint etwas in der Luft zu liegen" wohl am besten charakterisiert wird.

Dieses Warten und Lauern auf das, was vielleicht die nächsten Stunden bereits im schrecklichsten Ausmaß mitbringen können, hat eine geradezu unerträgliche Spannung hervorgerufen. Und die Befürchtungen sind leider nicht von der Hand zu weisen; denn

wahrscheinlich werden die Nachmittags- und Abendstunden den Hauptstoß von kommunistischer Seite bringen.

Außerordentlich viele Versammlungen der Kommunisten bzw. der Arbeitslosen sind für diese Zeit in den Lokalen der verschiedensten Stadtteile angesagt. Es ist nicht daran zu denken, daß die Kommunisten den „Weltkampftag gegen den Hunger" vorbeigehen lassen werden, ohne zu versuchen, das Demonstrationsverbot zu durchbrechen. Wie man wissen will, ist im Karl-Liebknecht-Haus, der kommunistischen Zentrale am Bülow-Platz, die Parole ausgegeben worden, daß sich sämtliche Rotfrontkämpfer am Donnerstag in Sturmuniform auf der Straße aufhalten sollen. Die Polizei rechnet damit, daß die Kommunisten dieselbe Taktik befolgen werden, wie am 1. Februar, d. h. daß sie versuchen werden, an den Stempelstellen Erwerbslose zu versammeln.

Bereits gestern abend kam es zu verschiedenen Zusammenstößen zwischen Polizei und Demonstranten, die einige „Probeumzüge" veranstalteten. Die Polizei konnte den Widerstand, auf den sie hier und da stieß, leicht brechen.

Die Polizei hat sich, trotzdem von maßgebender Stelle betont wird, daß man nur mit wenigen und kleineren Zusammenstößen rechnet, gebührend „präpariert" und weitgehende Sicherheitsmaßnahmen getroffen.

Allein zum Straßendienst werden den Behörden an diesem Tage 7000 Schutzleute zur Verfügung stehen, außerdem befinden sich zahlreiche Reservemannschaften in Bereitschaft. Von 2 Uhr an aber soll auf den Straßen der höchste Bereitschaftsgrad eingesetzt werden: Beamte zu Fuß, zu Pferde, zu Rade, auf den Schnellautomobilen und den Lastkraftwagen der Polizei.

Wie ernst die Lage von den Behörden aufgefaßt wird, geht u. a. daraus hervor, daß heute vormittag bereits die Polizeipatrouillen zu Fuß den Dienst in einer Stärke von mindestens vier Mann versehen. Diese Patrouillen sind zunächst nur mit ihren gewöhnlichen Waffen ausgerüstet, wie Gummiknüppel, Pistole und Seitengewehr. Andere Waffen, wie Karabiner, Handgranaten und dergleichen sind für den Notfall in Bereitschaft gehalten.

*

* Paris, 6. März. Die Polizeipräfektur ist vom Innenministerium angewiesen worden, sämtliche für Donnerstag von der kommunistischen Partei geplanten Kundgebungen zu verbieten und Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung zu treffen.

Der Kampf beginnt am 11. März

Laut dem Ultimatum Gandhis

* London, 6. März.

Der „Reuter"-Korrespondent in Ahmedabad meldet den Wortlaut des Ultimatums, das Gandhi an den Vizekönig gerichtet hat. Der Vizekönig wird in dem Schreiben mit „lieber Freund" angeredet. Gandhi gibt darin dem Wunsche Ausdruck, vor dem entscheidenden Schritt, den er jetzt tun müsse, noch einmal beim Vizekönig anzufragen, ob er einen Ausweg aus der Situation wisse, deren Eintreten der Verfasser des Briefes, wie er sagt, seit Jahren befürchtet hat. Wenn auch mehr als bekannt sei, daß er, Gandhi, die „Herrschaft der Engländer in Indien für einen Fluch" halte, gebe er die Versicherung, daß die einzuleitende Aktion das Leben wie die „berechtigten" Interessen englischer Staatsangehöriger in Indien unangetastet lassen werde.

Falls der Vizekönig nicht doch noch einen Ausweg finden sollte und möglich machen könnte, daß die Forderungen Indiens nach seiner Unabhängigkeit in Erfüllung gingen,

dann werde er, Gandhi, am 11. März hinausziehen und seinen Feldzug beginnen.

Er stelle es dem Vizekönig anheim, seinen Plan zu durchkreuzen, indem er ihn festnehmen lasse. Er hoffe aber, daß Zehntausende sich finden würden, um an seine Stelle zu treten.

Ueber 300 Menschen ertrunken und erschlagen

. . . und die Wasser der Garonne befinden sich immer noch im steten Steigen

* Paris, 6. März.

Wie die weiteren Nachrichten aus dem südfranzösischen Ueberschwemmungsgebiet erkennen lassen, hat die Katastrophe bedeutend mehr Menschenleben gefordert und ist der durch das Hochwasser angerichtete Sachschaden ganz bedeutend größer, als es die ersten Meldungen vermuten ließen. Wie die Nachrichtenagentur „Havas" aus Toulose meldet, soll die

Gesamtzahl der Todesopfer 300 übersteigen.

In Moissac allein sind bisher 150 Tote gezählt worden, doch dürfte sich diese Zahl noch um fünfzig weitere Opfer erhöhen, da noch zahlreiche Leichen unter den Trümmern der eingestürzten Häuser begraben liegen. Hier sind 500 Häuser zerstört worden, 2000 Personen sind unterstützungsbedürftig. Wenn auch das Wasser des Tarn-Flusses weiter fällt, ist der größte Teil des Ueberschwemmungsgebietes immer noch von der Umwelt abgeschnitten. Die Garonne befindet sich im steten Steigen. Das Hochwasser hat bei La Réole eine stark beunruhigende Höhe erreicht. Das Wasser steht hier mehr als elf Meter hoch. Die Bewohner haben bereits mit der Räumung ihrer Häuser begonnen.

Die Ortschaft Villemur ist nur noch ein Trümmerhaufen, fast sämtliche Gebäude sind hier eingestürzt.

In Villebourbon sind mehr als 40 Häuser eingestürzt. Hier zeichnete sich bei den Rettungsarbeiten insbesondere ein Handwerker aus, der mehr als 100 Menschenleben vor dem Tode des Ertrinkens rettete. Der „brave Mann" hat schließlich seinen Heldenmut mit dem Leben bezahlen müssen. Aus Bordeaux kommend sind in Montauban mehrere Motorboote eingetroffen, die die überschwemmten Gebiete durchfahren und Personen, die sich auf Bäume oder Dächer gerettet haben, abholen.

Wie Amerikas Arbeitsminister über Erwerbslosenunterstützung denkt

Redliche Arbeit und Beschäftigung tut not, nicht „Almosen"

* Washington, 5. März. Die steigende Arbeitslosigkeit beschäftigt in zunehmendem Maße die Oeffentlichkeit. Ein amerikanischer Senator hatte im Parlament vorgeschlagen, 200 Millionen für die Erwerbslosenunterstützung aufzubringen. Auf diesen Vorschlag antwortet jetzt der Arbeitsminister der Vereinigten Staaten. Er weist hin, daß die amerikanischen Arbeiter redliche Arbeit und Beschäftigung brauchen, aber nicht Geschenke. Es sei besser, die genannte Summe für gemeinnützige Arbeiten und für die Errichtung öffentlicher Gebäude aufzuwenden, als „Almosen" zu verteilen.

Wieder Diktatur in Spanien?

General Anido als aussichtsreichster Anwärter — Auch der König „liebäugelt" mit der Diktatur — Die Kirche für eine große monarchistische Konzentrationsgruppe

* **Madrid**, 6. März.

Die politische Lage in Spanien ist zur Zeit recht ungeklärt. Zahlreiche Gerüchte wollen wissen, daß ein neuer Staatsstreich unmittelbar bevorstehe, der sich zum Ziel die Wiederaufrichtung der Diktatur gesetzt habe. General Berenguer soll sich bereit erklärt haben, von seinem Posten als Ministerpräsident zurückzutreten. Als aussichtsreichster Kandidat für den Posten eines Diktators wird

General Anido

General Martinez Anido genannt. Nach einer anderen Version soll der König bereits Anido den konkreten Vorschlag gemacht haben, eine neue Diktatur aufzurichten. Die letzten Gerüchte wollen bereits wissen, daß dieses Angebot von dem General Anido abgelehnt worden sei. Das einzige was an diesen Gerüchten unzweifelhaft positiv ist, ist, daß zwischen General Anido und einer Reihe anderer bekannter und recht einflußreicher Generale in den letzten Tagen auffällig zahlreiche Verhandlungen stattgefunden haben.

Ueber die ganzen übrigen Alarmmeldungen, die besonders von französischen Blättern ausführlich gebracht werden, ist zu sagen, daß sie wohl durchweg als verfrüht zu bezeichnen sind und die derzeitige politische Situation in Spanien als übertrieben, unklar und verworren darstellen. Allerdings kann kein Zweifel darin bestehen, daß gewisse Kreise sehr stark an die Wiederaufrichtung einer Diktatur denken. Auch der König dürfte durch die verschiedenen republikanischen Demonstrationen in den letzten Tagen recht beunruhigt worden sein.

In Madrid wird die Gründung einer großen monarchistischen Konzentrationsgruppe betrieben. Diese Bemühungen werden in allererster Linie von klerikaler Seite unterstützt. Von dieser Seite soll auch sehr viel Geld zur Verfügung gestellt worden sein, um der republikanischen Strömung entgegenzuwirken. Besonders wird das Offizierkorps von den klerikalen Kreisen bearbeitet.

Primo de Rivera an Grippe erkrankt

* **Paris**, 6. März. General Primo de Rivera liegt in seinem Pariser Hotel an Grippe erkrankt darnieder. Er wird von den Aerzten der spanischen Botschaft behandelt.

*

* **Madrid**, 6. März. Der Sohn Primo de Riveras, Miguel, hat sich mit einem Artilleriehauptmann namens Rejach wegen eines Wortwechsels, den beide in einem Madrider Lokal gehabt hatten, duelliert. Beide wurden leicht verletzt.

Der 80jährige Masaryk

Am 7. März wird der Staatspräsident der Tschechoslowakei, Professor Thomas Garrigue-Masaryk, 80 Jahre alt. Die tschechoslowakische Republik wird diesen Ehrentag ihres patriarchalischen Führers durch zahlreiche Feierlichkeiten gebührend würdigen, und auch in den übrigen Staaten der Neuen und Alten Welt wird man dieses einst so viel umstrittenen Gelehrten und Politikers gedenken. Besonders hoch dürften die Wogen der Begeisterung in den ehemaligen alliierten Staaten gehen, hat Masaryk ihnen doch sehr wichtige Dienste im Weltkriege geleistet.

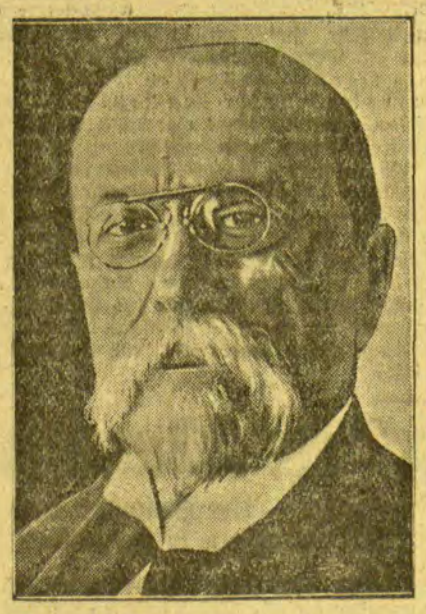
Masaryk hat sich aus kleinen und engsten Verhältnissen mit eigener Kraft emporgearbeitet. Der Schmiedelehrling bereitet sich selbst auf das Gymnasium vor und kann trotz hoher Begabung erst mit 22 Jahren das Abitur machen. Der 26jährige promoviert in Wien mit der Dissertation: „Das Wesen der Seele bei Plato". Drei Jahre später habilitiert er sich als Dozent für Philosophie in Wien, wird aber bald als außerordentlicher Professor nach Prag berufen. Damit ist er an dem Platze, der seiner wissenschaftlichen und später politischen Tätigkeit erst Hintergrund und Resonanz gibt. Neben seiner Lehrtätigkeit und seiner regen fachwissenschaftlichen Arbeit, die ihm bald einen geachteten Namen verschafft, nimmt seine publizistische und politische Arbeit einen immer breiteren Raum ein. Bezeichnend für seine tschechisch-nationale Grundrichtung, zugleich aber auch für seinen Blick für das Wesentliche und für die Gründlichkeit seines Wirkens, ist seine führende Mitarbeit am Werke eines tschechischen Konversationslexikons.

Bei allem wissenschaftlichen Ernst kennt Masaryk eber schon damals nur ein großes Ziel: Arbeit für die nationale Wiedergeburt des tschechischen Volkes, ein Ziel, dem er alles andere unterordnet. Bis in das letzte Viertel des neunzehnten Jahrhunderts beherrschte die deutsche Literatur und Philosophie völlig das tschechische Geistesleben. Erst Masaryk hat der französischen Literatur und der englischen Philosophie Eingang und Einfluß verschafft und damit allmählich auch den ganzen geistigen und politischen Blickpunkt seiner Anhängerschaft verändert. Erleichtert wurde Masaryk die Einfühlung in angelsächsisches Wesen durch seine Verheiratung mit der Amerikanerin Charlotte Garrigue, deren Namen er seinem eigenen hinzugefügt hat.

Mehr als dreißig Jahre umfaßt dieses wissenschaftliche und politische Wirken Masaryks, das als wichtige Vorbereitung auf die späteren Ereignisse gelten kann. Masaryk gilt nun in der Welt als der Idealist, der für die nationalen Rechte kleiner und unterdrückter Völker einzutreten und als Philosoph und Humanist hier Grundsätze aufzustellen versteht, deren Allgemeingültigkeit nicht leicht bestritten werden kann. Er ist aber zugleich auch der politische Führer wechselnder tschechischer Parteigruppen im österreichischen Reichsrat. Radikale Tendenzen sind ihm noch fremd; die nationalen Wünsche sollen noch im Rahmen der Monarchie Erfüllung suchen.

Da bricht das Gewitter des Weltkrieges los. Es trifft die Tschechen in einer Periode verstärkten Selbstgefühls und wachsender Zukunftshoffnungen. Zugleich aber ist auch eine politische Spaltung erkennbar, weil ein Teil der tschechischen Politiker nun ernstlich hofft, in Wien entscheidende Erfolge zu erringen, während andere schon im Geheimen ihre Blicke auf die äußeren Feinde der Donaumonarchie richten. Die harte Hand der österreichischen Militärdiktatur legt sich auf das Land. Masaryk will weiter wirken. So geht er, wie sein späterer Kampfgenosse Benesch, außer Landes. Und nun beginnt seine historische Rolle, die nach manchen Rückschlägen schließlich zum vollen Erfolg im tschechischen Sinn geführt hat. In Paris, in London, in Washington bearbeitet Masaryk die Führer des Weltkrieges. Er teilt sich in seine Aufgabe mit Benesch, dem aktiveren, radikaleren, aber noch jungen und unbekannten Manne. Der Name Masaryk erst öffnet die Türen. Die Frage, wann diese tschechische Auslandspropaganda zuerst bewußt auf die Zertrümmerung der Donaumonarchie hingewirkt hat, kann noch nicht als völlig geklärt gelten. Zuerst stießen die Sendlinge des tschechischen Nationalismus im Ausland hier vielfach noch auf Ablehnung. Der größte Erfolg Masaryks war es, daß er im Jahre 1917 Wilson für diesen Gedanken gewann. Da fanden sich zwei verwandte Geister. Beide groß in der idealistischen Dialektik und zuweilen selbstschöpferisch in der Idee, beide aber schwach, sobald das Umsetzen dieser Ideen in die Praxis sie in Konflikte bringen konnte. Aber während Wilsons früher Tod seinen Kritikern freies Feld verschaffte, konnte Masaryk noch lange Jahre daran arbeiten, der Nachwelt ein möglichst ungetrübtes Bild seiner Persönlichkeit und seines Wirkens zu hinterlassen.

Ein voller Triumph war es für ihn, daß die Alliierten schließlich die durch den Vertrag von Pittsburg zusammengeschlossenen Tschechen und Slowaken als tschechoslowakische Nation und sogar als kriegführende und verbündete Macht anerkannten. So konnte das tschechische Volk die Früchte des Sieges anderer selbst mitgenießen. Kein Wunder, daß Masaryk der erste



Thomas Masaryk

Staatspräsident des neuen Staates wurde, während Benesch das Außenministerium übernahm, und daß sich beide nun schon über ein Jahrzehnt halten konnten! Beide Männer fühlen sich heute noch so unlöslich verbunden, daß Masaryk auch unter den wechselnden Parteikoalitionen das Verbleiben Beneschs im Amt verlangt, und daß er für den Fall seines Rücktritts oder Ablebens diesen geschäftigen Politiker als Nachfolger vorschlägt.

Ein Blick auf die Regierungszeit Masaryks zeigt, daß der tschechische Staat unter Ausnutzung seiner großen wirtschaftlichen Reichtümer, der politischen Unterstützung seiner Protektoren, wie nicht zum wenigsten unter tatkräftiger Mitarbeit der deutschen Bevölkerung sich wesentlich konsolidiert hat. Allerdings hat Masaryk die Hoffnungen der deutschen Minderheit in der Tschechoslowakei schwer enttäuscht. Der Mann, der vor dem Weltkriege als Vorkämpfer der Rechte der Minderheiten auftrat, der noch 1918 erklärt hatte: „Das Streben der unterdrückten Völker nach politischer Selbständigkeit und das Streben nach Anerkennung der Nationalität ist ein höheres und wertvolleres Prinzip als der Staat", hat sich in der Zeit des Erfolges rasch gewandelt, hat im Laufe seiner Regierungstätigkeit mehr als einmal bewiesen, daß das, was er damals für das tschechische Volk ersehnte und beanspruchte, die Selbstverwaltung, den im tschechoslowakischen Staatsgebiet eingeschlossenen Minderheiten — insbesondere ist es das deutsche Bevölkerungsdrittel, das jeden Anspruch auf dieses Recht hat — nicht zuerkennen will.

An seinem 80. Geburtstag wird der vornehme, freundliche und gelehrte Mann im Hradschin, der herrlichen Burg hoch oben über dem „goldenen" Prag, der so gut zu repräsentieren, so kluge Dinge zu sagen weiß, um den die Legende schon längst ihr feines Netz zu spinnen begonnen hat, zweifellos aus aller Welt ehrlich gemeinte Huldigungen empfangen.

Ein neuer Korruptionsprozeß

ss. **Kaunas**, 6. März. (Priv.-Tel.) Demnächst wird im Kriegsgericht ein sensationeller Prozeß gegen einige höhere Militärs und Beamte wegen einer Reihe von Ungesetzlichkeiten, Veruntreuungen und Fälschungen verhandelt werden. Nach der Anklageschrift handelt es sich um den Oberstleutnant a. D. Breiner, Oberstleutnant a. D. Grudsinskis, Departementsdirektor an der Staatskontrolle Bratanavicius, Ingenieur Vrielkauskas und den Techniker Bruders. Dem Oberstleutnant a. D. Breiner, der Leiter der Bauabteilung im Kriegsministerium war, wird zur Last gelegt, seine Amtsstellung dazu ausgenutzt zu haben, um größere Vorschüsse für Bauten zu gewähren, als im Etat vorgesehen waren, sowie für die Bauten größere Beträge zu zahlen, als in den Verträgen vereinbart worden war. Dadurch habe er dem Staat einen Schaden in Höhe von einigen Hunderttausend Lit zugefügt. In der Anklageschrift werden näher die einzelnen Ungesetzlichkeiten angeführt. Breiner wird ferner vorgeworfen, daß er für die schon fertigen Bauten nachträglich neue Beträge zur Verfügung gestellt habe. So habe er auch eine Bestätigung zum Bau einer Badeanstalt gefälscht, indem er dem Betrag von 9000 Lit eine Null beifügte und einen schon ausgeführten Vertrag von 1926 im Jahre 1928 erneuerte. Dem Oberstleutnant a. D. Grudsinskis wird zur Last gelegt, daß er als Departementsdirektor an der Staatskontrolle blindlings die Bauanordnungen Breiners und die von ihm festgesetzten höheren Preise bestätigt habe. Bratanavicius soll als Departementsdirektor an der Kriegsabteilung gemeinsam mit Breiner und Grudsinskis vorgegangen sein; er habe einen Bauauftrag von 65 000 Lit bestätigt, obgleich für den Bau nur 47 000 Lit zur Verfügung gestellt wurden. Auch die übrigen Angeklagten sollen als Mitglieder der Baukommission Verträge wider besseres Wissen bestätigt haben.

Gegen die böswilligen Bankerotte

ss. **Kaunas**, 6. März. (Priv.-Tel.) Das Gesetzesprojekt über die Einführung eines Handelsregisters in Litauen ist von dem Staatsrat ausgearbeitet worden. Wie man hierzu noch ergänzend erfährt, wird auf Grund dieses Gesetzes der Posten eines neuen Richters für das Handelsregister geschaffen. Dieser Richter wird auf der allgemeinen Versammlung der Richter des Kreisgerichts gewählt werden. Das Handelsregister wird somit unter der Aufsicht des Kreisgerichts stehen. Sämtliche Kaufleute werden auf Grund dieses Gesetzes gezwungen werden, ausführliche und klare Angaben über ihre Firma in der Abteilung des Handelsregisters beim Kreisgericht zu machen. Für Zuwiderhandlungen werden Gefängnisstrafen festgesetzt. Nur Genossenschaften und kleinere Handelsunternehmungen werden von solchen Angaben befreit. Für unrichtige Angaben werden die Kaufleute mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft werden. Es soll ferner unmöglich gemacht werden, die im Handelsregister gemachten Angaben und die registrierte Firma auf eine andere Firma zu übertragen. Dadurch hofft man, den böswilligen Bankerotten in Zukunft vorzubeugen.

„Für Volk und Staat!"

Preußens neuer Innenminister tritt sein Amt an

* **Berlin**, 5. März.

Gestern fand im preußischen Ministerium des Innern die Uebernahme des Amtes durch den neuen Minister Professor Dr. Waentig statt. Es erfolgte zunächst ein Akt der Begrüßung des neuen Ministers durch die Angehörigen des Ministeriums. Einer der Staatssekretäre hielt eine kurze Ansprache, in der er u. a. ausführte: „In den letzten zehn Jahren haben zwei bedeutende Männer an dieser Stelle das preußische Innenministerium geleitet: Severing und Grzesinski. Beide haben Hervorragendes geleistet, aber ihre Kraft wurde gebrochen durch schmutzige Angriffe persönlicher Art, die mit sachlicher Dienstauffassung nichts zu tun hatten." (Wie bekannt, wurde der Rücktritt Grzesinskis durch Machinationen des Senatspräsidenten beim Oberverwaltungsgericht Grützner, veranlaßt, den der sozialdemokratische Parteivorstand jetzt einstimmig aus der Partei ausgeschlossen hat. Die Red.) In den Schlußworten brachte der Staatssekretär noch zum Ausdruck, daß die Beamten des Innenministeriums dem neuen Minister mit offenem Herzen und vollem Vertrauen entgegenkommen, daß sie überzeugt sind, daß Professor Dr. Waentig als eine starke und energische Persönlichkeit, als ein Mann der Wissenschaft, der Politik und der Verwaltung sich mit ganzer Kraft seinem neuen Amte widmen werde.

Der neue Minister dankte für die herzlichen Begrüßungsworte und erklärte in seiner Antwort u. a.: „Ich habe dies hohe Amt, das ich heute antrete, nicht gesucht. Auf höheren Wunsch habe ich mich in die Bresche gestellt. Dem Vorbild der beiden Männer Severing und Grzesinski werde ich versuchen, nachzueifern. Für jeden meiner Mitarbeiter wird meine Tür, mein Ohr und — wenn man es wünscht — auch mein Herz offen stehen. Der Dienst an der gemeinsamen Sache wird uns binden. Ich bitte Sie, im Sinne herzlicher und vertrauensvoller Mitarbeit mit mir heranzugehen an unsere gemeinsame Arbeit im Dienste für Volk und Staat.

Vertrauen für Tardieu

nach der Vorlesung des „Arbeitsprogramms"

316 gegen 263 Stimmen

* **Paris**, 6. März.

Gestern nachmittag wurde in der Kammer und im Senat die Regierungserklärung des Kabinetts Tardieu vorgelesen. Die Regierungserklärung war am Vormittag dem Ministerrat vorgelegt worden, der den Text gebilligt hatte. In der Regierungserklärung heißt es u. a.: Da die Außenpolitik Frankreichs für alle Parteien eine einheitliche ist, braucht in der Regierungserklärung auf sie nicht näher eingegangen werden, dagegen bedürfen Finanzpolitik und Wirtschaftspolitik einer ausführlicheren Darlegung. Es seien mehrere Fragen zu regeln: 1. Aufbau und Ausbau der nationalen Wirtschaft, 2. Steuersenkungen und 3. Steuerreform. Die Regierung werde entschlossen die Politik der fortlaufenden Amortisierung der Staatsschulden fortsetzen. Was die Landwirtschaftskrise anbetreffe, so werde die Regierung sich dafür einsetzen, den Getreidemarkt günstiger zu gestalten, den Absatz der Produktion der französischen Weinbauern zu fördern und den Weinhandel überhaupt zu regeln.

Die Regierungserklärung faßt die Ziele der Regierung Tardieu in folgenden abschließenden Worten zusammen: „Nach außen: Organisierung der nationalen Sicherheit, Aufrechterhaltung der Freiheit und der Ordnung unter Beachtung der Grundsätze der Republik; im Innern: Finanzreform, Steuerreform, Wirtschaftsreform und Sozialreform im Sinne der Gerechtigkeit und zum Zweck der Erreichung eines größeren Wohlstandes — das ist unser Ziel!"

„In der Republik bestimmt die Zahl das Gesetz"

* **Paris**, 6. März.

Die Abgeordnetenkammer war von einem starken Polizeiaufgebot abgesperrt, das jede Ansammlung vor dem Gebäude verhinderte. Die Teilnehmer der Sitzung, sogar die Abgeordneten, mußten sich einer strengen Kontrolle unterziehen. Vor übervollem Hause eröffnet der Kammerpräsident um 3 Uhr die Sitzung. Als Ministerpräsident Tardieu die Tribüne besteigt, um die Regierungserklärung zu verlesen, wurde er von rechts und von der Mitte mit Beifall, von links mit drohendem Murren empfangen, das sich während seines Vortrages zu lauten Zwischenrufen steigerte, die besonders gegen die in das Kabinett eingetretenen radikalen Minister gerichtet waren. Nur schwer konnte der Kammerpräsident dem Redner, dem von links immer wieder und wieder „Demission, Demission" zugerufen wurde, Ruhe verschaffen. Nach verlesener Regierungserklärung ertönte von rechts und von der Mitte des Hauses starker Beifall.

In sofortigem Anschluß an den Vortrag Tardieus schloß sich die allgemeine Aussprache, die von Ausführungen des sozialistischen Abgeordneten Frossard eingeleitet wurde. Als Frossard auf der Rednertribüne erschien, wurde er von der Rechten mit einem heftigen „Pultdeckelkonzert" empfangen, auf das die Linke prompt erwiderte. Da trotz der Ermahnungen des Kammerpräsidenten der Lärm nicht nachließ, wurde die Sitzung für kurze Zeit aufgehoben. Nach Wiederaufnahme der Sitzung begann Frossard dann mit einer von grimmigem Humor und messerscharfer Ironie gewürzten Rede die einzelnen Minister des Kabinetts Tardieu „unter die Lupe zu nehmen". Sofort setzte erneuter Lärm von rechts und links ein, so daß der Kammerpräsident die Sitzung zum zweiten Mal unterbrechen mußte. Nach einer viertelstündigen Pause konnte der Redner in seiner Rede fortfahren, in der er Tardieu vorhielt, daß er, der sich bisher immer nur auf die Rechte gestützt habe, jetzt auf einmal die Hilfe der Linken suche. Er schloß mit der versteckten Drohung,

daß man wohl ohne die Sozialisten, aber nicht gegen sie regieren könne.

Der radikale Interpellant erklärte,

daß die Radikalen gegen das Kabinett Tardieu stimmen werden,

weil es nicht die Unterstützung der Sozialisten habe und zahlreiche gemeinsame Erinnerungen es den Sozialisten und den Radikalen ratsam erscheinen lassen, auch weiterhin zusammenzuhalten.

Darauf ergriff Tardieu das Wort. Nach einigen einleitenden Worten, in denen er zum Ausdruck brachte, daß sich jetzt offenbar eine Entspannung bemerkbar mache, ging er auf die Gründe ein, die ihn zur Bildung seines neuen Kabinetts veranlaßt haben. Er sagte u. a.: Die Radikalen hätten bisher stets mit der Mehrheit gestimmt und nur von 1924 bis 1926 mit den Sozialisten. Das sei ein Beweis dafür, daß die radikale Partei keine einheitlichen Richtlinien verfolge. Die Doktrin der Sozialisten sei so stark, daß, wenn sie Unterstützungspolitik betrieben, diese Unterstützung sofort die von ihnen unterstützte Regierung zu Fall bringe. Die gegenwärtige Mehrheit der Kammer habe keine Veranlassung, sich unter das Zepter einer Minderheit zu stellen. In der Republik bestimme die Zahl das Gesetz. Gemäß der verfassungsmäßigen Regel werde er sein „verfassungsmäßiges Handwerk" ausüben. Die Regierung habe dem Parlament ein Arbeitsprogramm vorgelegt, dessen Ausführung die ganze Nation wünsche.

Die Regierung werde, da das „Burgfriedensangebot" abgelehnt worden sei, sich allein an die Durchführung dieses Programms machen. Wenn das Werk beendet sei, dann werde man wieder miteinander verhandeln.

Nachdem der kommunistische Abgeordnete Cachin gesprochen hatte, dessen Ausführungen in einer Aufforderung zum Klassenkampf gipfelten, sprach der Vorsitzende der radikalen Kammerfraktion Edouard Herriot. Der Redner betonte zunächst, daß das Kabinett Tardieu ein ausgesprochen politisches Kabinett sei, das selbst nicht einmal dem Wunsche Tardieus entspreche. Die Radikalen hätten das „Burgfriedensangebot" abgelehnt, weil u. a. dieses Kabinett nicht aus Politikern bestehen dürfe, die den Parteien aufgezwungen würden. Wenn die Radikalen 1926 in das Kabinett Poincarés der nationalen Einigung eingetreten seien, so nur aus dem Grunde, um die Währungsstabilisierung zu ermöglichen. Jedenfalls werde die radikale Partei der Regierung das Vertrauen versagen.

Trotz wiederholter Rufe nach Schluß der Debatte oder Vertagung wurde die Sitzung bis spät in die Nacht hinein fortgesetzt.

Wie vorausgesagt, wurde die Vertrauensfrage, die Tardieu abschließend stellte, mit 316 gegen 263 Stimmen angenommen.

Der Düsseldorfer Mörder in Holland verhaftet?

Auch in Holland eine Reihe von Mordtaten verübt?

* **Berlin**, 6. März.

Aus Holland kommt die Nachricht von einem Mord, der in der Art seiner Ausführung auffallend den Bluttaten des Düsseldorfer Würgers gleicht. Da außerdem die polizeilichen Ermittlungen, die nach dem Mord an der Hausangestellten Ida Reutter in Düsseldorf angestellt wurden, Spuren ergaben, die nach Rotterdam führten,

liegt die Wahrscheinlichkeit sehr nahe, daß der Holländer Mörder mit dem Düsseldorfer „Menschenschlächter" identisch ist.

Diese Vermutung wird noch dadurch bestärkt, daß in letzter Zeit in Holland eine Reihe von Mordtaten ausgeführt worden ist, die zum größten Teile geradezu als eine Fortsetzung der Düsseldorfer Mordserie bezeichnet werden können.

Bereits damals, als die holländischen Mordtaten begannen, äußerte, wie jetzt bekannt wird, einer der führenden holländischen Kriminalisten, Oberhofkommissar Beekmann, der nach Düsseldorf gereist war, um sich dort an Ort und Stelle über die Bluttaten zu informieren, daß der Holländer und der Düsseldorfer Würger aller Wahrscheinlichkeit nach ein und dieselbe Person seien.

Die letzte Bluttat, die wiederum in furchtbarer Gräßlichkeit die Erinnerung an das Mordgespenst, das auf ganz Düsseldorf für längere Zeit wie ein Alpdruck lastete, wachgerufen hat, erfolgte in der Nähe des Sanatoriums Hora bei Bennekom. Zwei Krankenpflegerinnen des Sanatoriums wurden auf einem Spaziergange von einem Manne angesprochen, der sie einlud, mit ihm zu promenieren. Als die beiden Mädchen sich dieser Einladung ablehnend verhielten,

zog der Mann plötzlich ein Messer heraus und stach blindlings auf die beiden unglücklichen Frauen ein.

Während es dem einen Mädchen, einem Fräulein Boerwinkel, gelang, wenn auch mit erheblichen Stichwunden an den Armen, zu entfliehen, wurde das zweite Opfer von dem Mörder regelrecht abgeschlachtet. Polizeibeamte, die von der entflohenen Schwester an den Tatort geführt wurden, konnten nur noch den gräßlich zerfetzten Leichnam der anderen Schwester auffinden. Unter dem dringenden Verdacht, diese Bluttat ausgeübt zu haben, wurde

ein Mann namens Jan Hoek festgenommen.

Zeugen bekunden, daß sie diesen Menschen um die fragliche Zeit an dem Tatort gesehen haben. Jedoch leugnet der Angeschuldigte auf das hartnäckigste.

Die „Davoser Winterfahrt" ist ein karnevalistischer Umzug, der alljährlich der Wintersaison in Davos einen festlichen Abschluß gibt. Im diesjährigen Festzug stand ein Wetterhäuschen — das Symbol für die Frage, die Gäste und Wirte eines Kurortes am meisten interessiert, den größten Beifall.

Juwelendieb Sandowski festgenommen

* **Berlin**, 6. März. In einem Juweliergeschäft in der Friedrichstraße wurde Mittwoch von Beamten der Kriminalpolizei der berüchtigte Juwelendieb Sandowski, der am 3. Februar aus dem Strafgefängnis Tegel entwichen war, festgenommen. Sandowski war kurz nach Ladenöffnung zu dem Geschäft gekommen und von dem Juwelier, der ihn bei einem früheren Gerichtstermin kennengelernt hatte, trotz seiner Verkleidung wiedererkannt worden. Der Juwelier bat ihn unter einer Ausrede, wiederzukommen und benachrichtigte inzwischen die Polizei. Man fand bei dem Verhafteten eine Pistole, einen Glasschneider und einen mit Säure gefüllten Gummiball. Sandowski, der wegen verschiedener Einbrüche im Berliner Villenviertel gesucht wird, hatte es trotz wiederholter Festnahmen immer wieder verstanden, aus den Gefängnissen zu entweichen. Der Polizei bekannt wurde er im Jahre 1926, als er typhusverdächtig in einem Berliner Krankenhaus lag und in seinem Besitz eine Kiste gefunden wurde, die bis zum Rande mit Juwelen gefüllt war, die, wie man vermutete, aus Einbrüchen in Amerika stammten. Da man ihm seinerzeit aber nichts nachweisen konnte, mußte er freigelassen werden. Jetzt wird Sandowski wieder nach Tegel gebracht werden, wo er zunächst den Rest der gegen ihn wegen Meuterei verhängten sechs Monate Gefängnis verbüßen wird.

Der „unsterbliche" „Hauptmann von Köpenick"

Zwei „Militärpersonen" halten in einem römischen Juweliergeschäft „Haussuchung" ab

* **Rom**, 6. März. Nach dem Rezept des „Hauptmanns von Köpenick" haben zwei Ladendiebe gearbeitet, die gestern ein hiesiges Juweliergeschäft gründlich ausgeplündert haben. Der Juwelier sah sich plötzlich einem Hauptmann und einem Feldwebel gegenüber, die im Amtston erklärten, es sei Diebesgut im Laden und sie hätten Auftrag, es im Wege einer Haussuchung festzustellen und zu beschlagnahmen. Die Haussuchung erfolgte und es ist wohl kaum nötig, zu berichten, daß die kostbarsten Stücke der Beschlagnahme verfielen. Damit begnügten sich jedoch die beiden nicht. Sie verhafteten auch noch den Besitzer des Geschäftes und lieferten ihn in aller Form im Gefängnis ab. Erst als sie unbehelligt verschwunden waren, entdeckte man, daß der Haftbefehl eine geschickte Fälschung darstellte und die Beamten verkleidete Diebe gewesen waren.

Er wollte eigentlich Mönch werden . . .

* **Paris**, 5. März. Ein „Freund der Gefängnisse", der 40 Jahre alte Billois, der sich vor Gericht als Bankier vorstellte und 27 Jahre seines Lebens im Gefängnis zugebracht hat, konnte diese Lebensart nicht mehr entbehren. Er steckte deshalb einen Schuppen, in dem Ernte aufgestapelt war, in Brand und stellte sich dann selbst der Gendarmerie. Billois erzählte zu seiner Verteidigung, er habe eigentlich Mönch werden wollen. Da ihm das nicht gelungen sei, müsse er sich mit dem Gefängnis begnügen, um seinen Gedanken nachhängen zu können. Das Gericht erkannte seinen Wunsch als berechtigt an, denn es verurteilte ihn, da es sich um einen Rückfall handelt, zu zehn Jahren Zwangsarbeit.

Neues vom Tage

Aus Hamburg kommt die Meldung: Der holländische Dampfer „Moena", auf der Reise von Niederländisch-Indien nach Hamburg, geriet Montag abend in dem dichten Nebel auf Grund. Das Schiff erlitt eine Ruderhavarie und wurde manövrierunfähig. Zwei Schiffe sind unterwegs, um den Dampfer nach Hamburg zu assistieren, da er sich mit eigener Kraft nicht helfen kann. Der holländische Dampfer ist 9361 Tonnen groß und gehört einer Amsterdamer Reederei.

In der Nacht zum Montag hat sich, nach einer Meldung aus Frankfurt a. M. Fräulein Janson, die Privatsekretärin des in Untersuchungshaft befindlichen früheren Direktors der „Frankfurter Allgemeinen Versicherungsgesellschaft", Becker, durch Einatmen von Gas vergiftet. Fräulein Janson hatte in dem Gebäude der „Frankfurter Allgemeinen Versicherungsgesellschaft" eine kleine Wohnung.

Der Münchener Polizeipräsident hat angeordnet, daß der Film „Ludwig II.", der das Leben und das tragische Ende des unglücklichen Bayernkönigs behandelt, nicht aufgeführt werden darf, dessen Erscheinen in einer Reihe von hiesigen Lichtspieltheatern angekündigt worden war. Die Herstellerfirma, die deutsche „Universal-Film-Corporation" erklärt, daß der Film historisch und künstlerisch einwandfrei sei, und sie sofort alle Hebel in Bewegung setzen werde, um die Aufhebung des Vorführungsverbots zu erwerben.

Einer Meldung aus Kopenhagen zufolge hat die dänische äronautische Gesellschaft beschlossen, dem deutschen Flieger, Freiherrn von König-Warthausen, der mit einem Sportflugzeug um die Welt geflogen ist, die goldene Plakette zu verleihen.

Kleine Sportzeitung

Monatsversammlung der Spielvereinigung

Am vergangenen Montag hielt die Spielvereinigung in Fischers Weinstuben ihre Monatsversammlung ab, die einen mittleren Besuch aufzuweisen hatte. In der Hauptsache ergab sich der Verhandlungsstoff aus den Berichten der Ausschüsse, an die sich zahlreiche Debatten anschlossen. Es mußte ferner die Wahl eines neuen Geschäftsführers vorgenommen werden, da der bisherige, Herr Gose, sein Amt aus beruflichen Gründen niederlegen muß. Der 1. Vorsitzende, Dr. Häwert, nahm Gelegenheit, Herrn Gose für sein jahrelanges, vorbildliches Walten den herzlichsten Dank des Vereins auszusprechen. Durch sein großes Interesse, seine seltene Umsicht und seine umfassende Kenntnis des Sportgebietes hat der bisherige Geschäftsführer einen wesentlichen Teil zum Aufstieg der Spielvereinigung beigetragen. Als neuer Geschäftsführer wurde einstimmig Herr Todtenhaupt von der Versammlung gewählt.

Den Holmenkollener Dauerlauf gewinnt der Schwede Utterström

Vor einem Norweger und einem Finnen

Die internationale Wintersportwoche in Oslo erreichte mit dem Skidauerlauf über 50 Kilometer ihr Ende. Bei starkem Nebel stellten sich 110 von 147 gemeldeten Bewerbern dem Starter. Durch den starken Frost der vergangenen Nacht war die Strecke fast durchweg vereist. Die Vertreter Mitteleuropas hatten wieder absolut nichts zu bestellen. Es entspann sich ein Kampf der Ski-Elite aus Schweden, Finnland und Norwegen, aus dem schließlich wie im Vorjahre der Schwede Utterström in der glänzenden Zeit von 3:53:14 als Sieger hervorging. Die zweitbeste Zeit lief der heiß favorisierte Norweger Rustadstuen heraus, und Dritter wurde der Finne Paananen. Von den mitteleuropäischen Läufern schnitt der Tscheche Josef Nemecky mit 4:33:36 am besten ab. Der einzige deutsche Vertreter, der Thüringer Otto Wahl, legte die 50 Km. in 4:41:16 zurück. Das Rennen war in seinem Verlauf hochinteressant. Utterström erreichte das Ziel bemerkenswert frisch, dagegen machte Rustadstuen einen recht abgekämpften Eindruck. Es war eine der schwersten Schlachten, die je im nordischen Skisport geschlagen wurden.

Sven Utterström

Memeler Handels- und Schiffahrts-Zeitung

Berliner Börsenbericht

* **Berlin**, 6. März

Die Erwartungen des Vormittags wurden durch die Eröffnung der heutigen Börse enttäuscht. Man hatte geglaubt, daß sich die vorliegenden günstigen Momente, wie die Einigung in der Regierung, die international leichteren Geldsätze und die Hoffnung auf eine Diskontsenkung in London an der Börse würden auswirken können. So nannte man trotz der Geschäftslosigkeit zu Beginn der Vorbörse noch fast überall Kurse, die etwas über den gestrigen Schluß lagen. Das Anfangsniveau senkte sich dann aber, da wider Erwarten Material an die Märkte kam, bis zirka 1½ Prozent unter den Vortagsstand. Auffallend schwach lagen Siemens, die vormittags zirka 1½ Proz. über Vortagsschluß taxiert wurden, und die dann 4⅛ Prozent schwächer eröffneten. Man sprach von ungünstigen Auslassungen über die Debentures in der Presse. Bis zu 2 Prozent gedrückt waren ferner Deutsche Kabel, Salzdetfurt, Schubert und Salzer, Schultheiß und Schuckert. Etwas fester lagen Holzmann plus 1¼ Prozent und Feldmühle plus 1 Prozent; auch Gelsenkirchen konnten sich um Bruchteile eines Prozentes bessern. Im Verlaufe kam es zu weiteren Verlusten bis zirka 1 Prozent. Salzdetfurt und Deutsch-Linoleum gaben 2 Prozent nach. Beeinflußt war die lustlose Stimmung von Befürchtungen wegen der für heute von der kommunistischen Partei angesagten Demonstrationen. Auch die sich aus dem Finanzprogramm ergebenden neuen Steuern wirkten verstimmend. Die Ermäßigung der Londoner Diskontrate um ½ Prozent auf 4 Prozent konnte sich kursmäßig nicht auswirken. Anleihen ruhig. Pfandbriefe bei sehr kleinem Geschäft kaum verändert, eher aber etwas schwächer. Devisen meist angeboten, Pfunde gehalten, Schweiz und Holland anziehend, Rio fest. Geld etwas leichter, Tagesgeld 6½ bis 8½, Monatsgeld 6¾ bis 8½ Prozent, Warenwechsel ohne Satz.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	6.3.G.	6.3.Br	5.3.G.	5.3.Br
Kaunas 100 Litas . . .	41,81	41,89	41,84	41,89
Buenos-Aires 1 Peso .	1,572	1,576	1,578	1,582
Kanada	4,167	4,175	4,167	4,175
Japan 1 Yen	2,068	2,072	2,063	2,067
Kairo 1 ägypt. Pfd. . .	20,86	20,90	20,86	20,90
Konstantinopel 1trk.Pf.	1,785	1,789	1,785	1,789
London 1 Pfd. St. . . .	20,344	20,384	20,344	20,384
Newyork 1 Dollar . . .	4,1865	4,1945	4,1865	4,1945
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,474	0,476	0,468	0,470
Uruguay	3,686	3,69	3,686	3,694
Amsterdam 100 Guld.	167,81	168,15	167,80	168,14
Athen 100 Drachmen .	5,415	5,425	5,415	5,425
Brüssel100Belga-500F.	58,315	58,435	58,315	58,435
Budapest 100 Pengo .	73,15	73,29	73,16	73,30
Danzig 100 Gulden .	81,34	81,50	81,31	81,47
Helsingfors 100 fin. M.	10,526	10,546	10,526	10,546
talien 100 Lire	21,92	21,96	21,93	21,97
Jugoslawien 100 Din. .	7,383	7,397	7,377	7,391
Kopenhagen 100 Kron.	112,01	112,23	112,01	112,23
Lissabon 100 Escudo .	18,83	18,87	18,85	18,89
Oslo 100 Kron.	111,96	112,18	111,97	112,19
Paris 100 Fr.	16,37	16,41	16,365	16,405
Prag 100 Kr.	12,402	12,422	12,40	12,42
Reykiavik 100isl.Kron.	91,91	92,09	91,91	92,09
Schweiz 100 Fr.	80,895	81,055	80,865	81,025
Sofia 100 Lewa	3,027	3,033	3,027	3,033
Spanien 100 Peseten .	49,42	49,52	49,15	49,25
Stockholm 100 Kron. .	112,31	112,53	112,30	112,52
Talinn 100 estn. Kron.	111,47	111,69	111,47	111,69
Wien 100 Schill. . . .	58,95	59,07	58,94	59 06
Riga	80,65	80,81	80,65	80,81
Bukarest	2,488	2,492	2,488	2,492

Berliner Ostdevisen am 6. März. (Tel.) Warschau 46,90 Geld, 47,10 Brief, Kattowitz 46,87½ Geld, 47,07½ Brief, Kowno 41,81 Geld, 41,89 Brief, Posen 46,87½ Geld, 47,07½ Brief. Noten: Zloty große 46,75 Geld, 47,15 Brief.

Berliner Butter

(Preisaufstellung der von der ständigen Deputation gewählten Notierungskommission)

Berlin, den 6. März (Tel.)

Hof- und Genossenschaftsbutter Ia . . .	Pfd.	1.52
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa . . .	Pfd.	1.37
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa . . .	Pfd.	—
abfallende	Pfd.	1,21

Tendenz: sehr ruhig

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 6. März. (Tel.)

Die heutigen Zufuhren betrugen 148 inländische Waggons, davon 1 Weizen, 115 Roggen, 15 Hafer, 5 Gerste, 1 Wicken, 1 Bohnen, und 6 ausländische Waggons, davon 3 Hafer, 2 Bohnen, 1 Wicken. Amtlich: Weizen ohne Notiz, Gerste 13,50—14, fein 14,50, Hafer 12,50—12,60—12,80, fein 12,90—13—13,20, Wicken besetzt 12—15. Freiverkehr: Weizen 22—23,40, Roggen durchschnittlich 15,40. Gerste 13—14, hochfein darüber, nicht trocken unter Notiz, Hafer 12,20—12,80, fein bis 13 Mark, hochfein darüber. Tendenz: abgeschwächt.

Marktberichte

fr. Prökuls, den 5. März 1930

Butter	Pfd. 3,00—3,30	Schweinefleisch	Pfd. 2—2,40
Eier	Std. 0,15	Rindfleisch	Pfd. 1,20—1,50
Weizen	Ztr. 25.—	Kalbfleisch	Pfd. 1,20
Roggen	Ztr. 19,—	Schnepel	Pfd. 1,30
Hafer	Ztr. 15,—	Hechte	Pfd. 1,30—1,50
Gerste	Ztr. 18,—	Quappen	Pfd. 1,20
Hähne	Pfd. 1,20	Barse	Pfd. 0,70
Hühner	Pfd. 1,50—1,50	Plötze	Pfd. 0,80
Puten	Pfd. 1,20	Große Stinte	Pfd. 0,70
Weißkohl	Kopf 0,30—0,40	Ferkel	Paar 120—140
Karotten	Liter 0,50	Läuferschweine	Stck. 120-170
Zwiebeln	Liter 1,00	Schlachtschweine	Pfd. 1,25

Preisnotierungen für Eier

Am 6. März 1930

A. Deutsche Eier:				
1. Trinkeier (vollfrische gest.)	Sonderkl. über 65 gr 11½	Kl. A 60 gr 10—10½	Kl. B 53 gr 9—9½	Kl. C 48 gr 8
2. Frische Eier	—	—	8½	—
3. Eier 2, Sorte	—	—	—	—
4. Aussortierte kleine und Schmutzeier	6½	—	—	—
B. Auslandseier:	18er	17er	15½—16er	Leichtere
1. Dänen	12	11	—	—
Schweden	—	—	—	—
Estländer	—	—	—	—
Durchschnittsgewicht 68 gr	60—66 gr		57—58 gr	Leichtere
2. Holländer	11½	10—11¼	9¾	—
Belgier	—	—	9½	—
Italiener etc.	—	—	9¼	—

3. Posener a) grosse —, b) normale —, Memelländer a) grosse —, b) normale —, Litauer a) grosse —, b) normale —
4. Bulgaren —, Rumänen 7½, Ungarn 7¼—8 Jugoslawien 7¼.
5. Russen a) grosse —, b) normale 6½—7
6. Polen a) grössere —, b) normale 7
7. Abweichende —
8. Kleine, Mittel-, Schmutzeier 6—6½

C. In- und ausländische Kühlhauseier
1. Extra grosse 8½, 2. grosse 7½, 3. normale 6—6½
4. Kleine —, 5. Chinesen und ähnliche 5½—7

D. Kalkeier:
1. Extra grosse —, 2. grosse —, 3. normale —

Witterung: trübe
Tendenz: ruhig.

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 6 März
6 Uhr — 2,3, 8 Uhr: — 2,5, 10 Uhr: — 1,0
12 Uhr: — 0,8.

Wettervoraussage für Freitag, den 7. März
Schwache bis mäßige Winde aus West bis Nordwest nach vorübergehendem Aufklaren. Neue Eintrübung mit Schnee.

Witterungsbericht für die Ostseehäfen vom Donnerstag, den 6. März 1930

Uebersicht der Witterung: Hoch 774 Süddeutschland. Tief 743 Rußland. Tief 740 Nordkap. Tief 763 Irland. Deutsche Küste Nordsee schwache Winde aus West bis Nordwest. Westliche und mittlere Ostsee schwache Winde aus Nordwest bis Nordöstliche Ostsee schwache bis mäßige Winde aus nördlichen Richtungen, wechselnd bewölkt.

Stationen	Barometer mm	Windrichtung Stärke	Wetter	Grad Celsius	Seegang
Skudenaes . .	768 8	NNW. 3	bed.	+ 4	leicht bew.
Kiel	769,7	W. 4	wolkig	+ 2	ruhig
Swinemünde					
Rügenwalder-münde . . .	765,6	NW. 3	heiter	+ 1	ruhig
Memel	762,9	N 2	bed.	— 2	z. unruhig
Skagen . . .	767,6	SW. 1	halbb.	0	sehr ruhig
Kopenhagen .	768,2		Nebel	0	schlicht
Wisby	764,1	NNW. 4	heiter	0	leicht bew.
Stockholm . .	762,2	WSW. 1	bed.	— 3	

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommen

Nr.	März	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
97	6	Planet SD. (Schacht)	Stettin	leer	Ed. Krause
98		Lisbeth SD. (Tramborg)	Libau	Stückgut	Ed. Krause

Ausgegangen

Nr.	März	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
106	5	Boodwild SD. (Witzke)	Stettin	leer	R. Meyhoefer

Pegelstand: 0,44 m. — Wind: Nord. — Strom: ein. Zulässiger Tiefgang 7,0 m

Eisbericht vom 6. März (Tel.)

Pillau, Königsberger Seekanal bis Königsberg: loser Eisbrei oder Neueis, Schiffahrt für Dampfer unbehindert, für Segler erschwert. **Frisches Haff bis Königsberg:** Treibeis, Schiffahrt nur für starke Dampfer möglich.

Neu-Terranowa, Frisches Haff bis Elbing: festes Eis, Schiffahrt nur für starke Dampfer möglich.

Barhöft, Gellen: eisfrei, Schiffahrt unbehindert. **Vierendehl:** eisfrei, Schiffahrt unbehindert. **Bodden:** eisfrei, Schiffahrt unbehindert.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboots-Aktiengesellschaft. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hipps, beide in Memel.

Goethebund

Freitag, den 7. März, abends 8 Uhr, in der Aula des Luisengymnasiums

Alfred Döblin:

liest aus seinem neuen Roman „Berlin-Alexanderplatz“ und anderes

Vorverkauf in Rob. Schmidts Buchhandlung 2 Lit und 1 Lit

3793

Sabbat-Anfang 5 Uhr 5 Min.
Sabbat-Ausgang 6 Uhr 35 Min.
Der Synagogen-Vorstand. 3792

Das Gleichnis „Die zehn Jungfrauen“

wird gezeigt am **Freitag, den 7. März,** abends 8 Uhr (3820
Jedermann freundlichst eingeladen

Heilsarmee
Tischlerstraße 1

Gasthaus Gr. Tauerlauken

Sonnabend, den 8. März, letzter

„Maskenball“

Anfang 8 Uhr — Ende ? ? ? (3832
Es ladet freundl. ein **Rudolf Tiedemann**

Zwangsversteigerung

Sonnabend, den 8. März 1930 vorm. 10 Uhr werde ich in der **Breiten Str. 16a**

16 Flaschen Eau de Cologne

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. **Grigat,** Gerichtsvollzieher

---

A.G.V. Memel 3818

Freitag 7 Uhr

Kraftfahrer-Verein Memel E.V. KVM

Sonnabend, d. 8. März 8 Uhr abends

Monats-Versammlung

Aufnahme neuer Mitglieder. (3799
Anschließend gemütliches Beisammensein.

Hausschneiderin

empfiehlt sich bill. Angebote unt. 160 an die Abfertigungsst. d. Bl. 3789

CAPITOL

Lichtspielhaus
Heute Donnerstag z. letzt. Male

Der Sieg der Frau

Ein historischer Roman
dazu

Es ist nicht alles Gold was glänzt

Ab Freitag:

Schützet eure Töchter

ein Grossfilm, dazu:

Die moderne Amazone

Beiprogramm
Verstärkte Kapelle
unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Krawetz** (3826
Beginn d. Vorstellungen 5½ u. 8½ Uhr

Benutzen Sie den billigen Verkauf!
Preise enorm billig!
Sonnabend durchgehend geöffnet
S. Feiwelowitz, Fleischbänkenstr. 3

Ist Ihr Radiogerät nicht in Ordnung?

Dann rufen Sie bitte **474** an! (3362

Gewinnliste

der IV. Klasse der XVI. Lotterie des litauischen Roten Kreuzes

Am 4. März 1930 fand im Rathaussaale „Balioji Gulbe“ unter Vorsitz des **Dr. R. Sliupas** und in Anwesenheit von Vertretern der Regierung, der Kommunalbehörden und der Presse sowie des Publikums die Ziehung der **IV.** Klasse der **XVI.** Lotterie des Litauischen Roten Kreuzes statt — Gewonnen haben folgende Lose der Grund- und Parallellotterie:

Nr. 7244 4000 Lit, Nr. 2280 1200 Lit, Nr. 12189 1000 Lit, Nr. 13333 600 Lit.

à 500 Lit Nr. 7911, Nr. 10333.

à 250 Lit Nr. 8068, 11307, 14592, 16337.

à 200 Lit Nr. 87, 1007, 1587, 2449, 2455, 2523, 2839 5169, 9547, 10753, 11746, 12044, 13865. 13913, 15159.

Gewinne à 100 Lit: Nr. 77, 561, 1254, 1846, 2418, 2820, 3831, 3994, 4236, 4837, 6839, 7331, 7645, 7904, 8270, 8475, 9126, 9732. 9866, 10165, 10458, 10737, 10797, 11220. 11241, 12120, 12272, 12577, 12658, 12765, 13313, 13824, 14366, 14459, 14817, 15668. 16345, 16547, 16573, 16620.

à 50 Lit gewannen alle Nummern mit den Endzahlen 09, 34, 52, 76, z. B.: 09, 109, 209 usw. bis 17409, 34, 134, 234 usw. bis 17434, 52, 152, 252 usw. bis 17452, 76, 176 276 usw. bis 17476, außerdem die Nr. 4220, 9108, 10122, 11396, 12549, 13197, 16773, 17236 und 17370. (3835

Durch günstige Einkäufe verkaufen wir **Ia Gabardine-Botten,** alle Größen

13 Lit

Stiefelkönig 3817
Handelshof Marktstr. 48/49 — **Schubkeller** Theaterplatz
Nehmen Sie die Gelegenheit wahr.

Lichtspiele

Apollo

Donnerstag bis einschl. Montag, 5 und ¾8 Uhr

Mutter Krausen's Fahrt ins Glück

der grosse Zille-Film
das Ereignis dieser Saison

Die Goldmine von Santa Paxi

Tom Mix

Apollowoche

Kammer

Freitag bis Montag
5 und ¾8 Uhr

Das Recht auf Liebe

Die Sexualnot der Frau

Evelin Holt
Hermine Sterler, Jgo Sym Henry Stuart, Georg Alexander, Georgia Lind

. . ein starker Stoff; mit Geschmack, Zurückhaltung und Feingefühl ist das heikle Thema behandelt unter Mitwirkung des berühmten Sexualforschers Sanitätsrat **Dr. Magnus Hirschfeld** . . .

Pat und Patachon

im (3930

Raketen-Omnibus

. . . tolle Erlebnisse! noch lustiger — noch besser — . . .

KLS-Woche

NEPTUN BAR 386
Französisches u. amerikan. Billard
gepflegte Getränke

Eier-Striezel 3814
1 Pfund groß 80 Cent
Konkordia Bäckerei
Fr.-Wilh.-Str. 48/49

Freibank

Freitag, den 7. März 8½ Uhr vormittags

Verkauf von Fleisch (3791

Schlachthof-Verwaltung

Frisch eingetroffen: 3819
Biomalz
Riedels Malzextrakt
Löflunds Malzextrakt
Löflunds Malz-Suppenextrakt

Robert Müschöwsky
Telefon 87.

Speicher oder größerer Schuppen

mit Hof, wenn mögl. unweit der Dange oder dem Geleise, gesucht. Angebote unter **165** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (3821

Großer Kaffee-Preisabschlag

alle Sorten **0.40 Lit das Pfund billiger.**
Unsere Spezialitäten: Lit **4.80, 5.20, 6.00** und **7.20** das Pfund
Stets frische Röstung

3812

Kaiser's Kaffee-Geschäft

Filialen: **Memel, Börsenstrasse Nr. 15/17 und Marktstrasse 14**

5% Rabatt

in Marken
Grossverbraucher Vorzugspreise

Wäsche
wird sauber u. schnell gewaschen u. geplättet
Bügel-Fix 3801
Polangenstraße 28

---

1 Sofa 3802
1 Sofatisch
sehr billig z. verkaufen
Mühlentorstr. 32.

Heirats-Anzeigen

Solider Mann, anfangs 30, evangel., sehr vornehmer Charakter und v. gut. Aeußeren, mit 20000 Lit Vermög. und monatl. 200 Lit Ruhegehalt, wünscht

Heirat

am liebsten Einheirat in Landwirtschaft oder Geschäft. Ang., mögl. mit Bild, unter **162** an die Abfertigungsstelle dieses Bl. (3796

Auto-Vermietungen

Autovermietung
Tel. 983
Doepner, Rosenstr. 4.

Anruf 893
Eleg. 7-Sitz.-Limousine u. 5-Sitzer. (1836
Petereit
Hospitalstr. Nr. 25.

---

862 Marktstr. 25a
Limousine **Erich Froese**

Auto-Anruf **17**
2949 **Nagursky**

Auto-Anruf **49**
1914) **Koegst**

Anruf **484**
Kopp (3641

Auto-Anruf
Tel. 516
3281] E. Krieg.

Anruf **342**
3691 „Zur Ostbahn“

Auto (3804
Tel. 1199
Arthur Froese

Autovermietung
Tel. 1050
Mett, Libauer Str. 18

Tel. 93
Autovermietung
Kurt Papendick
3152) Neuer Markt 7

Tel. 1027
3825 **J. Bertuleit**

Auto-Anruf **33**
(2559

Anruf 46
1865) **Skwirblies**

Verloren Gefunden

Vergessen auf d. Straße
Marktkorb
mit **Inhalt.** Ehrlicher Finder wird gebeten, denselben gegen Belohn. auf d. **Polizei** abzugeben (3798

Verloren
Mittwoch, den 5. habe ich meine **Brieftasche** mit Inlandspaß und Stempelkarte **verlor.** Bitte den ehrl. Finder auf dem Fundbüro abzugeben. (3787
Frau **Marie Preikschat**
Mühlentorstraße 41

Goldene Damen-Armbanduhr
von Marktstraße bis Börse **verloren.** Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe abzugeben im (3806
Kaisers Kaffeegeschäft Börse.

Stellen-Angebote

Für ein gutgehendes Unternehmen ein stiller
Teilhaber
m 2—3000 Dollar gesucht. Auf Wunsch kann Gewinn gesichert werden. Angeb. unter **171** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (3818

Lehrfräulein
mit lit. Sprachkenntnissen kann sich melden bei (3803
Bloch, Libauerstr. 32 vorm. **Gurwitz**

Bester Broterwerb
ist eine **Strickmaschine** Katal. fr. **P. Kirsch Würzburg, Sanderring 6** (1917

Abendkurse

Wechsellehre

in

Buchhaltung, Bilanz

f. Damen u. Herren beg. 10. 3. cr. Tageskurse in allen Fächern beg. 1. 4. cr.

Kaufmännische Privatschule

Arthur Drell

3439
Fernruf 571 — *Grüne Straße 9*

Stellen-Gesuche

Gesucht wird **Vertretung** f. d. **Memelgebiet** für (3809
Motorräder Radio Grammophon
Angeb. unter **163** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (3809

Suche Aufwartestelle v. sof. od. später Kontor oder Nachmittagsstd. bevorzugt Angeb. unter **159** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (3788

Mietsgesuche

2 Schülerinnen suchen **möbl. Zimmer** in Bommelsvitte v. 1. 5. Angebote unter **161** an die Abfertigungsstelle d. Bl (3656

2—3-Zimmerwohnung in Sandkrug od. Süderspitze für Sommer über gesucht. Angebote unt. **170** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (3807

Suche Zimmer oder als Mitbewohnerin. Angebote unt. **172** a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. (3824

Eine **3-Zimmerwohnung** nebst Zubehör v. einer kl. Familie zum 1. 4 od. spät. gesucht. Angeb. unt. 169 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (3800

Freundlich **möbl. Zimmer**
Nähe Cellulose bzw Friedr.-Wilh.-Straße, von sofort **gesucht.** Angeb. unter **166** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (3827

Kl. Wohnung
1 Zimmer m. Küche für Wohnungsberecht. (in u. auß. Zwangsbewirtschaftung z. 1. 4. 30 sucht
Karallus 3790
Memel II Tel. 469

Vermietungen

1 möbl. Zimmer
mit sep. Eingang von sofort zu **vermieten.** Zu erfr. a. d. Schaltern d. Bl. (3795

---

2 möbl. Zimmer
m. Küche zu vermieten Angebote unter **141** an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb. (3707

Möbl. Zimmer
sep. Eing., v. sofort z. h. Das. **Schlafstelle** für Herrn z. h. (3815
Schwanenstraße 2.

Mitarbeiter gesucht!

Am hiesigen Platze und anderen Orten suchen wir Mitarbeiter

Herren, die gute Beziehungen zu allen Bevölkerungskreisen haben, bietet sich durch Vermittlung von Versicherungen aller Art (Sterbekasse, kleine und große Lebensversicherung Feuer, Unfall, Haftpflicht, Automobil) lohnender Verdienst. Praktische Einführung erfolgt. Nach Einarbeitung auf Wunsch Anstellung mit festen Bezügen. (3828

Deutscher Versicherungs-Konzern
Deutsche Lebensversicherung Gemeinnützige Akt.-Ges. / Deutsche Feuerversicherung Aktien-Gesellschaft, Bezirksdirektion Königsberg i. Pr
Paradeplatz Nr. 10
3828

Kaffee Hag

wird in modernen Schnellröstern in weniger als 10 Minuten geröstet. Die kurze Röstdauer ermöglicht es, die sich sonst leicht verflüchtigenden Extrakt- und Aromastoffe zu binden. Dadurch wird im coffeinfreien Kaffee Hag ein besonders fein entwickeltes Aroma und ein guter vollmündiger **Geschmack erzielt.**

„Jetzt“ OZONIL

selbsttätig wäscht und bleicht es Deine Wäsche. „Ozonil“ ist frei von schädlichen Bestandteilen.

ALLEINIGE HERSTELLER: FABRIKEN VON
Dr. THOMPSON'S SEIFENPULVER DÜSSELDORF

Memeler Dampfboot Freitag, den 7. März 1930 Beilage Nr. 56
Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Memel, 6. März

Mit Totschlag bedroht

Weil der Hausbesitzer von seinem Einwohner die Miete verlangte

Ein aufregender Vorfall spielte sich am Mittwoch auf dem Grundstück Mühlenstraße Nr. 54 ab. Ein bei dem dortigen Hausbesitzer wohnender Mieter hatte schon seit mehreren Monaten die Miete nicht bezahlt. Als nun der Hausbesitzer am Dienstag von seinem Einwohner berechtigterweise die Miete verlangte, fand dieser das Ansinnen so unerhört, daß er nach einer Axt griff und sich mit dieser auf den Hauswirt stürzte. Der Angegriffene flüchtete darauf in den Stall, wohin ihm der Mieter folgte. Hier fand der Bedrohte Schutz zwischen den Pferden. Da der Mieter sein Opfer nicht gleich erreichen konnte, zertrümmerte er in seiner Wut die Futterkiste. Mit der Drohung, er werde den Hauswirt auf irgend eine Weise ums Leben bringen, entfernte sich der Mieter. Der Hauswirt hat gegen den Mieter Anzeige wegen Bedrohung mit einem gefährlichen Gegenstand und wegen Sachbeschädigung erstattet.

Tod durch Gasvergiftung

Ein bedauerlicher Unfall hat sich in der vergangenen Nacht in dem Hause Neue Straße Nr. 2—3 ereignet. Hier wohnt der 21 Jahre alte Handlungsgehilfe Herbert Schulz aus Prökuls, der eine Memeler Handelsschule besucht, bei einer Familie möbliert. In seinem Zimmer befindet sich eine Gaslampe, in der eine elektrische Birne eingeschraubt ist. Der Gasanschluß zu dieser Lampe besteht aber noch. Gestern abend ist Schulz etwa um 11 Uhr nach Hause gekommen und hat seinen Mantel an dem Gashahn der Lampe aufgehängt. Dabei muß er wohl, ohne es zu wissen, den Gashahn geöffnet und gleich darauf zu Bett gegangen sein. Als heute morgen das Dienstmädchen seiner Wirtin den Hausflur betrat, fiel ihm ein starker Gasgeruch auf. Es ging darauf in das Zimmer des jungen Mannes, das voll Gas gefüllt war. Schulz lag regungslos in seinem Bett. Die sofort herbeigerufene Feuerwehr stellte zwar noch Wiederbelebungsversuche an, doch waren diese erfolglos. Ein Arzt, der ebenfalls sofort hinzugezogen wurde, stellte fest, daß der junge Mann an Gasvergiftung gestorben ist.

Aus dem Radioprogramm für Freitag

Kaunas (Welle 1935). 17,50: Schallplatten. 19: Konzert. 20,45: Konzert.

Berlin (Welle 418). 11,15 und 14: Schallplatten. 16,30: Orchesterkonzert. 18,40: Lieder zur Laute. 20: Volkstümliches Orchesterkonzert. 22,30: Kartenspiel: Skat. Anschließend: Konzert.

Breslau (Welle 325). 16,30: Kammermusik. 18,55: Konzert. 21: „Bootleggers" (Schmugglerjagd), Hörspiel. 21,45: Klavierkonzert.

Frankfurt a. M. (Welle 390). 12,30 und 13,30: Schallplatten. 16: Konzert. 19,30: Lieder ehrbarer Gesellen und reisender Brüder (Gesang zur Laute). 20,10: „Im Bahnwärterhaus". 20,50: Laienmusizieren. 21,45: „Im Vorzimmer des Todes", Sketch. 22,45: Konzert.

Königsberg (Welle 276). 11,40: Schallplatten. 13,15: Unterhaltungsmusik. 16,20: Konzert. 17,30: „Die Antike als lebendige Gegenwartsmacht" (II). 18,15: Schallplatten. 20,30: „Elias", Oratorium von Mendelssohn. 22,30: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). 9,30: „Reise durch Jugoslawien". 10: „Begegnungen mit dem Deutschtum in den Vereinigten Staaten". 12 und 14: Schallplatten. 15,40: „Ceylon von heute: Das Tal des Todesschattens". 18,20: „Die Frau von heute und gestern" (I). 19,05: „Unsere europäischen Nachbarn: Die nordischen Völker" (II). 20: Unterhaltungsmusik. 20,30: Chorgesang. 21: Budapester Trio. Anschließend: Uebertragung von Berlin.

Langenberg (Welle 472). 10,15 und 12,10: Schallplatten. 13,05: Konzert. 17,30: Kinderchöre. 20: Konzert. 21: „Eine Frau ohne Bedeutung", von Oscar Wilde. Anschließend bis 24: Unterhaltungsmusik.

London (Welle 356). 17,30: Unterhaltungsmusik. 20,45: Lieder für Bariton. 21: Sinfoniekonzert. 23,55 bis 01,00: Tanzmusik.

Prag (Welle 486). 16: Kinderkonzert. 17,55: Deutsche Sendung. 19,05: Konzert. 20: Konzert. 22,15 bis 22,55: Konzert.

Riga (Welle 525). 19,05: Tschechischer Abend. 21,30 bis 23: Schallplatten.

Stockholm (Welle 436). 18,55: Schallplatten. 20: Solisten- und Orchesterkonzert. 22,15: Kammermusik.

Stuttgart (Welle 360). 12,15, 12,55, 13,45: Schallplatten. 16: Konzert. 19,05: „Das Reparationsproblem und die deutsche Wirtschaft". 19,30: „Lieder ehrbarer Gesellen und reisender Brüder" (Gesang zur Laute). 20,10: Laienmusizieren. 20,55: „Im Bahnwärterhaus". 21,45: „Im Vorzimmer des Todes", Sketch. 22,45: Konzert.

Wien (Welle 517). 15,30: Schallplatten. 16,30: Kammermusik. 20: „Kolportage", Komödie in einem Vorspiel und drei Akten von Georg Kaiser. Anschließend: Konzert. 20: Konzert.

Umwälzungen der Liturgie

Gedanken zu den Jugendgottesdiensten in der Johanniskirche

Uns wird geschrieben:

Unsere Zeit ist an Umwälzungen auf den verschiedenartigsten Gebieten gewöhnt: Staatsform und Literatur, Malerei und Mode haben, um nur ein paar Beispiele herauszugreifen, in den beiden letzten Jahrzehnten sich die denkbar durchgreifendsten Umgestaltungen gefallen lassen müssen. Soll nun dieses Wort des griechischen Weisen Heraklit, das zu kaum einer Zeit solche Triumphe gefeiert hat wie jetzt, daß „alles fließt", auch das Gebiet der gottesdienstlichen Ordnungen in seinen Machtbereich ziehen, ein Gebiet, das bekanntermaßen zäher als irgend eine andere Geistesform am Alten zu hängen geneigt ist?

Die gottesdienstliche Ordnung, oder mit fachmännischem Ausdruck Liturgie genannt, ist bekannt. Ihre heutige Fassung verdankt sie der Generalsynode von 1894, und wie sie von dieser obersten Vertretung unserer Evangelischen Kirche altpreußischer Union angenommen wurde, steht sie noch heute nach 36 Jahren unverändert in Geltung. Ihre allgemeine Gestalt reicht rund 100 Jahre zurück, in die Zeit, wo der Hohenzoller Friedrich Wilhelm III. selbst in seinen Landen eine einheitliche Liturgie durchführte; einzelne Teile finden sich schon in der sogenannten „Apostellehre", einer um 150 nach Christi entstandenen Lehrschrift: So etwa der Gruß des Pfarrers, wenn er nach der Predigt den Altar wieder betritt: „Erhebet Eure Herzen", mit der Antwort der Gemeinde: „Wir erheben sie zum Herrn". Indes diese ehrwürdige Gestalt entgeht nicht dem Schicksal aller solcher ehrwürdigen Formen: Für viele verlieren sie im Laufe der Jahrzehnte die unmittelbar ansprechende Lebendigkeit, und statt dessen erhält für sie der Verlauf der Liturgie etwas Kaltes, Starres, Unpersönliches, das jedenfalls keineswegs mehr den Ausdruck ihres persönlichen Erlebens bedeutet. Was für die Väter glühende Lava bedeutete, aus der Ergriffenheit des heiligen Geistes heraus geboren, wirkt heute auf manchen wie erstarrtes Gestein.

Da kam der Krieg mit seinen ungeheuren, aufwühlenden Erlebnissen. Unter vielem anderen brachte er jedenfalls auch ein neues Gefühl für das Unendliche, Unaussprechbare, ein neues Horchen auf den, der aus dem Schrecken der Zeiten zu uns spricht, ein neues Bedürfnis auch nach Anbetung in eigenen Worten und eigenen Formen. „Wandervögel" und Gruppen der „Freideutschen Jugend" waren wohl die ersten, die auf ihren Fahrten in stillen Dorfkirchen, in ragenden Burgkapellen sich sammelten und dem, was ihr Herz bewegte, dabei besonderen Ausdruck gaben, je nachdem die Ostersonne über ihnen leuchtete, oder Pfingsten, das liebliche Fest, gekommen war, oder der Sense Klang in die Abschiedslieder der Zugvögel sich mischte. Gruppen junger Studenten folgten, die sich, wie in Marburg, von sich heraus fanden, um in einer Kapelle Morgenandachten nach freiem Aufbau zu feiern. Die kirchliche bündische Jugend folgte gern diesen Pionieren und manch ein Pfarrer, der seine Jugend lieb hatte, baute aus seinem Empfinden und Verständnis der Jungen kühn eine neue Form der Anbetung unter Abstreifen aller alten herkömmlichen Formen. In den geschichtlichen Gang dieser angedeuteten Entwickelung müssen die Jugendgottesdienste hineingestellt werden, die am vergangenen Sonntag in der Johanniskirche stattfanden und am kommenden Sonntag nachmittag daselbst stattfinden werden, letzterer gleichzeitig als Abschiedsfeier Pfarrer Körners mit seinen ehemaligen Konfirmanden gedacht. Ob diese zarten jungen Pflänzlein sich neben dem alten mächtigen Baum der herkömmlichen gottesdienstlichen Ordnung behaupten werden? Das Neue wirkt jedenfalls im Augenblick packend, unmittelbar ergreifend, oft geradezu wie eine Offenbarung, eben weil es aus dem gegenwärtigen Empfinden heraus geboren ist und darum die Seele nicht nur der Jungen, sondern auch der Alten lebhaft anspricht, ähnlich wie wir es auf den Gebieten der Dichtkunst und Malerei beobachten können, wo der Expressionismus, die Darstellung des Seelischen einen Siegeszug durch die Lande antrat, eben weil es der Ausdruck des allgemeinen seelischen Erlebens war. Eines ist jedenfalls sicher: Gerade diese Umwälzungen auf dem Gebiet der Anbetung Gottes in den Gottesdiensten werden manchem erst die Augen öffnen, welch tiefe Gedanken die alte Liturgie enthält und mit wieviel Weisheit dort Gebete und Gesänge verteilt sind wie die Verzierungen in einem gotischen Dom. Gerade das Neue, das jetzt auf diesem Gebiete emporsprießt, wird auf diese Weise zuletzt ein Wegweiser zu dem alten Gut der Väter, das ihnen Weg und Mittel zum Umgang mit Gott bedeutete.

* **Geheizte Eisenbahnwagen.** Uns wird geschrieben: Während der Gastspiele der Staatsoper in der Zeit vom 6. bis 15. März stehen zur Bequemlichkeit der Besucher der Oper auf dem Bahnhof in Memel nachts geheizte Eisenbahnwagen, in denen die Besucher der Oper warten können, bis die ersten Züge Memel in Richtung Heydekrug—Pogegen und Krottingen verlassen. Der erste Zug Nr. 153 verläßt Memel in Richtung Heydekrug—Pogegen um 5 Uhr, der zweite Zug Nr. 172 in Richtung Krottingen um 5,50 Uhr morgens.

Alfred Döblin

der, wie mehrfach angekündigt, am Freitag, den 7. März, 8 Uhr abends in der Aula des Luisengymnasiums aus seinen Werken vorlesen wird.

* **Der „Memeler Volksverein"** feiert, wie uns geschrieben wird, am kommenden Sonntag im Schützenhause sein 32. Stiftungsfest. Absichtlich hat diesmal der Volksverein einen Sonntag für diese Feier gewählt, um recht vielen aus der großen Zahl seiner werktätigen Freunde Gelegenheit zum Besuch dieser Veranstaltung zu geben. Für den unterhaltenden Teil, in dessen Mittelpunkt ein Theaterstück, Volkstänze und Schattenspiele stehen, hat der Arbeiter-Gesangverein seine freundliche Mitwirkung zugesagt. Der Anfang der Feier ist auf 4 Uhr nachmittags gelegt worden, damit auch alle die, denen der Tanz die Hauptsache jeder Veranstaltung ist, auf ihre Kosten kommen können.

Die Bewerbung

Da las ich von einem, der Stellung sucht, was er kann. Wenn man alles unkritisch hinnähme, was er anbietet, es wäre der Mann, der einzige Mann, der für einen gut bezahlten, aussichtsreichen, verantwortungsvollen Posten in Betracht käme. Denn er kann — seinen Angaben nach — schlechthin alles. Der liebe Gott kann viel, aber dieser Bewerber kann mehr. Er ist virtuos in allen Fächern, erstklassiger (natürlich nur erstklassiger) Disponent, vortrefflicher Organisator, beherrscht fünf Sprachen fließend, ist weit in der Welt herumgekommen, so daß es wohl überhaupt kein Plätzchen mehr gibt, das er nicht kennt. Alles kennt er, alles versteht er, und mit dem Können ist es nicht anders. Wie alt der Mann ist? Nun, schon 26 Jahre, in Worten: sechsundzwanzig Jahre. Daraus erklärt sich seine reiche Erfahrung, seine große Kenntnis, seine überragende Fähigkeit.

Wie gesagt, wenn ich zu bestimmen hätte, um jemand einen gut bezahlten, verantwortungsreichen Posten zu übertragen, ich würde — nur diesen Mann anstellen? Nein, denn er hat nach meinem Dafürhalten etwas nicht gelernt, das zwar heute nicht sehr begehrt wird, aber immerhin noch gute Münze ist: Bescheidenheit und Takt.

Wenn alle schreien, muß man — nicht mitschreien, und wenn niemand bescheiden ist, so kann man es trotzdem sein. Und man fährt manchmal besser damit. Wenigstens dann, wenn man es mit Menschen zu tun hat, die auch Bescheidenheit und eine stille, ehrliche und zielsichere Arbeit zu schätzen wissen.

Ein kluger Praktiker schrieb letzthin einmal: Ein befähigter junger Mann sollte ganz und mit allen seinen Ideen dem Werke dienen, an dem er arbeitet. Der Chef wird seine Kraft zu schätzen wissen, schätzen lernen, und beide werden Gewinn davon haben. Dort aber, wo man zielsichere Kräfte nicht schätzt, hat ein tüchtiger junger Mann nichts zu suchen.

Auch dieser Gesichtspunkt hat seine Berechtigung, wenn er auch heute bei der großen Arbeitslosigkeit in der praktischen Durchführung auf einige Schwierigkeiten stoßen wird. Immerhin, das ist wohl sicher, daß man nicht allzu weit kommt, wenn man den Mund zu sehr vollnimmt.

Andererseits gibt es auch viele, die ihr Licht unter den Scheffel stellen, treu und brav ihre Arbeit tun und sehen, wie andere sie überflügeln, indem sie für sich Reklame machen, obwohl ihre Leistungen alles andere sind als „erstklassig". Und trotzdem lernen sie nichts daraus. Und wollten sie lernen, sie hätten wohl kein Geschick dazu, einen kleinen Vorteil, den sie eben errungen haben, auszuwerten, zum Erreichen anderer Vorteile.

Es ist schon so, daß man heute trotz aller Klugheit, die man zu besitzen glaubt, auf den „Blender" hineinfällt, nicht zuletzt deshalb, weil man selbst... Doch ich will nichts gesagt haben. —

Veranstaltungen am Freitag

Städt. Schauspielhaus: Gastspiel der Staatsoper „Faust".
Apollo-Lichtspiele: „Mutter Krausens Fahrt ins Glück", 5 u. 3/8 Uhr.
Kammer-Lichtspiele: „Das Recht auf Liebe", 5 und 3/8 Uhr.
Capitol-Lichtspielhaus: „Schützet eure Töchter", 5½ u. 8½ Uhr.
Luisen-Gymnasium (Aula): Vortrag Alfred Döblin, 8 Uhr.

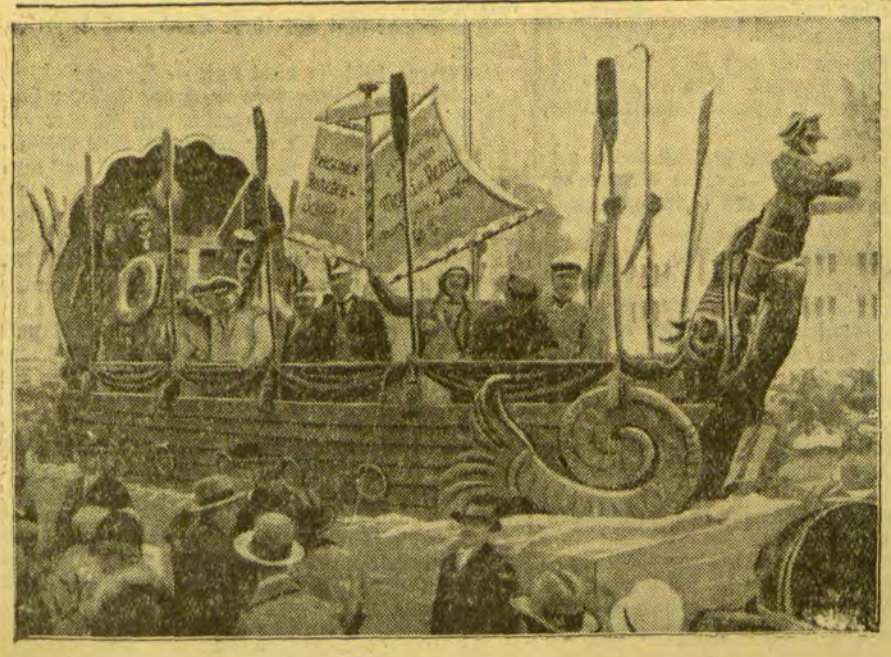
Heydekrug 6. März

* **Gefaßter Fahrraddieb.** Der Besitzersohn Robert Makein aus Trakseden kam am Sonntag, den 2. März, zu dem Pächter Aschmutat in Liekertischken und stellte sein Herrenfahrrad vor dessen Tür. In der Wohnung des Aschmutat befand sich noch ein gewisser Albrecht aus Lapallen, der davon Kenntnis erhielt, daß das Fahrrad des Makein vor der Tür stand. Im Laufe des Gespräches entfernte sich Albrecht auf kurze Zeit und kam dann wieder in die Wohnung des Aschmutat zurück. Als der Eigentümer des Rades nach Hause fahren wollte, war dasselbe verschwunden. Auf seine Anzeige und Aussagen von Nachbarn fand die Polizei das abhanden gekommene Rad bei dem Besitzer Kirliks in Lapallen vor. Wie die bisherigen Ermittlungen ergeben haben, hat Albrecht die kurze Zeit seiner Abwesenheit aus der Aschmutat'schen Wohnung dazu benutzt, um das Rad zu stehlen und es bei Kirliks unterzustellen. Es ist Strafanzeige erstattet worden.

Schöffengericht Heydekrug

Eine gepfändete Sache darf nicht der Verstrickung entzogen werden. Der Besitzer Georg Tr. in R. und die Besitzerfrau Marie T. in Sz. hatten einen Strafbefehl über je 100 Lit erhalten, weil sie ein Kalb, das vom zuständigen Gerichtsvollzieher gepfändet war, in Heydekrug verkauft hatten. Sie hatten Einspruch eingelegt und wollten freigesprochen werden mit der Begründung, daß der Schuldtitel, auf Grund dessen die Pfändung vorgenommen war, sich gegen Tr. gerichtet und das fragliche Kalb der Frau T. gehört habe. Das Kalb sei allerdings früher Eigentum des Tr. gewesen. Dieser habe es aber schon früher, das heißt vor der Pfändung durch den Gerichtsvollzieher, an die Frau T. verpfändet gehabt. Diese Entschuldigung sah das Gericht nicht für stichhaltig an. Denn eine Sache, die durch den Gerichtsvollzieher gepfändet ist, darf in keinem Falle der Verstrickung entzogen werden. Das Gericht verurteilte daher die beiden Angeklagten zu je 100 Lit.

Diebstahl. Der Besitzersohn Alfred K. aus Neufaß-Scheer hatte einen Strafbefehl über 100 Lit erhalten, weil er am 8. September 1929 in einer Gastwirtschaft in Wießen eine Windjacke, die der Arbeiter Zander dort zur Aufbewahrung abgegeben hatte, entwendet hatte. Gegen diesen Strafbefehl hatte er Einspruch eingelegt und behauptete, unschuldig zu sein. Er gab zwar zu, die Windjacke genommen zu haben, doch wollte er dies im Einverständnis mit Zander getan haben. Zander sei ihm nämlich 7,50 Lit schuldig gewesen, und um diese Schuld abzudecken, habe er ihm die Windjacke übereignet. Diese Darstellung des Sachverhalts brachte der Angeklagte heute zum ersten Mal vor. Bei seinen früheren Vernehmungen, die ihm heute vorgehalten wurden, hatte er behauptet, die Windjacke in betrunkenem Zustande weggenommen zu haben. Das Gericht hielt die heutigen Angaben des Angeklagten für leere Ausreden und war von seiner Schuld überzeugt. Mit Rücksicht auf sein Leugnen verurteilte das Gericht den Angeklagten unter Versagung mildernder Umstände zu vierzehn Tagen Gefängnis.



Der Karneval in Deutschland

Links:

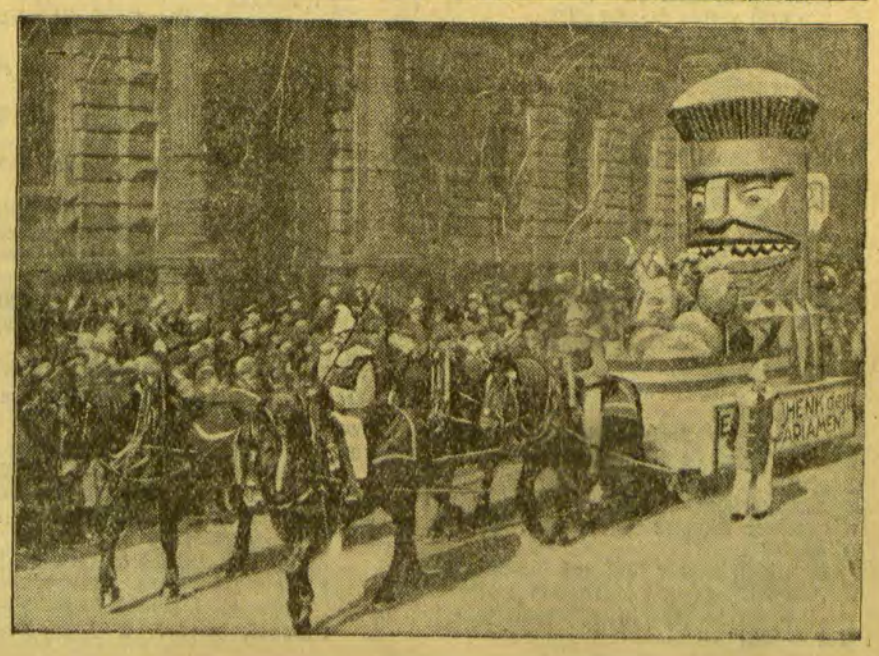
Im Kölner Rosenmontagszug

der „Die Welt im Jahre 2000" darstellte, schoß das „Wochenendraketenschiff" den Vogel ab. Besondere Freude erregte die am Bug des Schiffes angebrachte Figur der bösen Schwiegermutter, die mit Raketen zum Monde geschossen werden sollte

Rechts:

Der Mainzer Karnevalszug

empfahl den Parlamenten zur Bearbeitung harter Nüsse einen Nußknacker, dessen Größe selbst den schwierigsten Problemen gewachsen zu sein schien.



Memelgau

Kreis Memel

fr. **Pökuls**, 6. März. [Sitzung des Handwerkervereins. — Verschiedenes.] Am Montag abend fand bei Kaufmann Horn die übliche Monatsversammlung des Handwerkervereins Pökuls statt. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung betraf die Aussprache über die Anschaffung eines Vereinsbanners. Nach eingehender Beratung wurde beschlossen, die Anschaffung und Bannerweihe noch im Laufe des Sommers stattfinden zu lassen. Nach Erledigung weiterer interner Vereinsangelegenheiten wurde die Sitzung vom stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Springfeld, geschlossen. — Am Dienstag fand im Lokal Ball Nachf. ein Holzmarkt statt. Es kamen nur zirka 1000 Raummeter Brennholz aus den Forstrevieren Schernen, Starrischken, Schwenzeln, Tyrus-Moor und Dumper-Moor zum Verkauf. Der Besuch des Marktes war gut. Infolgedessen war auch die Nachfrage an Brennholz in verschiedenen Forstrevieren sehr groß. Gezahlt wurden folgende Preise: Für Birkenkloben bis 20 Lit, Birkenknüppel bis 16 Lit, Kiefernkloben 16—18 Lit, Kiefernknüppel 10—12 Lit und Tannenkloben 15—16 Lit je Raummeter. — Auf dem hiesigen Bahnhof wurden am Mittwoch angekauft und verladen: 200 Schweine und 11 Kälber. Gezahlt wurden pro Pfund Lebendgewicht: für Schweine bis 1,28 Lit und für Kälber bis 1,20 Lit. Der Auftrieb war mittelmäßig. Der Markt wurde geräumt.

wg. **Karkelbeck**, 6. März. [Von der Fischerei.] Bis vor 14 Tagen war die Fischerei in der Ostsee zufriedenstellend. In der vergangenen Woche wurden jedoch nur noch geringe Fänge gemacht. Da des Nachts die Temperaturen niedrig standen, bildete sich eine dünne Eisdecke, die an den ausgelegten Dorschangeln insofern Schaden anrichtete, als sie die Schnüre durchschnitt und die Laternen mit den Bojen abtrieb.

Standesamtliche Nachrichten

Buddelkehmen (16.—28. Februar). Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Hans Perkams in Neuhof. — Gestorben: Landwirt Carl Mateit, 57 Jahre alt, in Thaleiken-Jakob.

Kreis Heydekrug

z. **Saugen**, 6. März. [Bei der Hilfeleistung bestohlen.] An einem Abend befand sich ein Auto von Heydekrug nach Schwekšnie unterwegs. Dabei hatte der Chauffeur einen falschen Weg eingeschlagen. Als er seinen Irrtum bemerkte, versuchte er, auf der Chaussee umzukehren. Beim Rückwärtsfahren kam das Auto der steilen Böschung zunahe und der Wagen fuhr rückwärts in den Graben. Mit eigener Hilfe war es unmöglich, das Auto wieder flott zu machen und auch ein Landwirt, der den Weg entlanggefahren kam und seine beiden Pferde vorspannte, zwang nicht, den Wagen aus dem Graben zu ziehen. Sein Fuhrwerk zurücklassend, lief er in die Nachbarschaft, um Hilfe herbeizuholen. Als der Landwirt wieder zu seinem Wagen zurückkehrte, mußte er feststellen, daß ihm sämtliche Wagenkapseln, Leinen und Decken und der Futtersack, in dem sich auch eine Axt befunden hatte, gestohlen waren. Der sofort herbeigerufene Polizeibeamte ermittelte die Diebe in der Person eines Besitzers aus Wilkomeden und dessen Schwager aus Jündschen.

Kreis Pogegen

sk. **Pogegen**, 6. März. [Verladebericht.] Am Mittwoch wurden hier angekauft und verladen: 5 Rinder, 102 Schweine, 24 Kälber und ein Schaf. Man zahlte folgende Preise: für Rinder bis 0,80 Lit, für Schweine bis 1,30 Lit, für Kälber bis 1,20 Lit und für das Schaf 0,70 Lit je Pfund Lebendgewicht.

p. **Coadjuthen**, 4. März. [Winterfest des Turn- und Sportvereins.] Am Sonntag, den 2. März, feierte der Turn- und Sportverein im Nauburschen Saale sein diesjähriges Winterfest, das gut besucht war. Für Unterhaltung der Gäste war durch Konzert, Preisschießen, turnerische Vorführungen an den Geräten und Aufführung eines Theaterstücks bestens gesorgt. An den turnerischen Vorführungen beteiligten sich die Altersriege, die Männerriege und eine Schülerriege. Die Leistungen waren durchweg gut und wurden vom Publikum mit großem Beifall aufgenommen. Auch das von den Jugendlichen des Vereins gespielte Theaterstück „Aus Liebe zur Kunst" gelang gut, so daß die Darsteller reichen Beifall ernteten. Den Schluß des zur vollsten Zufriedenheit der Beteiligten verlaufenen Festes bildete der Tanz, der die Teilnehmer in fröhlichster Stimmung bis in die frühen Morgenstunden zusammenhielt.

-sk- **Jecksterken**, 5. März. [Holzmarkt.] Heute vormittag fand im Lokal Fabian-Jecksterken ein Holzmarkt statt. Es wurde Holz aus den Forstbezirken Jecksterken, Schillgallen, Paulbeistrauch, Timstern und Powilken verkauft. Die Nachfrage nach Brenn- und Nutzholz war rege, wenn auch der Besuch des Holzmarktes des schlechten Wetters wegen nicht so groß war, wie sonst. Langholz hatte folgende Preise: 1. Klasse bis 70 Lit, 2. Klasse 50 bis 60 Lit, 3. und 4. Klasse 40—55 Lit je Festmeter. Nutzrollen kosteten 25—26 Lit je Raummeter. Brennholz hatte folgende Preise: Birkenkloben 19—20 Lit, Kiefernkloben 18 Lit, Tannenkloben 15—16 Lit, Kiefernknüppel 14—15 Lit je Raummeter. Der Holzmarkt zog sich bis in den späten Nachmittag hinein.

sk. **Rucken**, 5. März. [Vom Bund der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen.] Im Lokal Stublert hielt der „Bund der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen des Kirchspiels „Rucken" seine Jahreshauptversammlung ab, die durch den Vorsitzenden Mažat eröffnet und geleitet wurde. Es fand eine eingehende Aussprache über das künftige Versorgungsgesetz für die Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen statt, die mancherlei Wünsche und Anregungen brachte. Sodann wurden sechs neue Mitglieder aufgenommen, so daß der Bund jetzt insgesamt 36 Mitglieder zählt. Die Vorstandswahl ergab Wiederwahl des bisherigen Vorstandes. Dem Kassierer wurde nach Prüfung der Kasse Entlastung erteilt. Zum Schluß gedachte der Vorsitzende mit Dank einer hochherzigen Stiftung des Raiffeisen-Vereins Rucken, der der Kirchspielsgruppe Rucken 300 Lit zur Verfügung gestellt hat, die anschließend verteilt wurden.

sk. **Uebermemel**, 5. März. [Verladebericht.] Am Dienstag wurden hier angekauft und verladen: 2 Rinder, 54 Schweine und 6 Kälber. Gezahlt wurden für Rinder bis 0,80 Lit, für Schweine bis 1,35 Lit und für Kälber bis 1,30 Lit je Pfund Lebendgewicht.

Ostpreußen

Unterstützung der ostpreußischen Fischer

Dieser Tage fand in Königsberg die Jahreshauptversammlung des Fischereivereins für die Provinz Ostpreußen statt. An der Versammlung nahmen auch Vertreter der Regierung und der Stadt Königsberg teil. Regierungsrat Fixon betonte, daß der vorletzte strenge Winter der Fischerei großen Schaden zugefügt habe. Eine Million Mark sei aus der Ostpreußenhilfe für Umschuldungskredite gegeben worden; dennoch stehe die ostpreußische Fischerei zum größten Teil infolge des schweren Winters wieder verschuldet da. Ein neues Ostpreußengesetz stehe bevor, das weitere Hilfe bringen werde. Der Direktor der Ostpreußischen Fischereigenossenschaft, Lucka-Allenstein, berichtete über die Bedeutung und wirtschaftliche Auswirkung der Ostpreußenhilfe für die Binnenfischerei, während Oberfischmeister Dr. Schön-Pillau über die Auswirkung für die Haff- und Küstenfischerei sprach. Beide waren sich darin einig, daß neue Unterstützungsaktionen nötig seien. Von der Haff- und Küstenfischerei wurden 555 Anträge gestellt. Davon stammten 364 vom Kurischen Haff und 191 vom Frischen Haff.

Wegen einer Lapalie ins Zuchthaus gekommen

Welche verhängnisvollen Folgen eine leichtsinnige Unterlassung haben kann, das mußte die 23 Jahre alte Hausangestellte Helene Grams aus Skaisgirren erfahren, die sich vor dem Tilsiter Schwurgericht wegen Meineides zu verantworten hatte. Die Angeklagte hatte von dem Kaufmann Paul Friedel in Skaisgirren Waren im Gesamtbetrage von 56,43 Mark auf Kredit entnommen, und da gerichtliche Klage und Pfändung fruchtlos ausgefallen waren, wurde sie zum 9. Juli v. Js. vor das Amtsgericht in Skaisgirren geladen, um den Offenbarungseid zu leisten. Sie hat nun ihre Vermögenswerte nur zum Teil angegeben und insbesondere verschwiegen, daß sie eine am 2. Juli v. J. aus Sachsen unter Nachnahme von 15 Mark bezogene Zither besitzt. Auf die Frage des Richters, ob sie in dem ihr ausgehändigten Verzeichnis alles angegeben habe, erwiderte sie mit ja. In der Verhandlung vor dem Schwurgericht behauptete sie, Strümpfe, zwei Schürzen und einen Hut aus dem Grunde nicht angegeben zu haben, weil diese Sachen ihr zu gering erschienen, und die Zither, die sie ebenfalls nicht angegeben hatte, habe sie zusammen mit ihrem Bruder ihrer minderjährigen Schwester zum Geschenk machen wollen. Obwohl der Verteidiger unter Berücksichtigung des Bildungsgrades der Angeklagten auf fahrlässigen Falscheid plädierte und um eine milde Strafe bat, erkannte das Gericht entsprechend dem Antrage des Oberstaatsanwalts auf ein Jahr Zuchthaus, zwei Jahre Ehrverlust und dauernde Aberkennung der Fähigkeit, als Zeugin oder Sachverständige vernommen zu werden.

Mord oder Selbstmord?

Sonntag nacht wurde die 15jährige Tochter des Sattlermeisters Wichmann in Rosenberg in ihrem Zimmer erschossen aufgefunden. Das junge Mädchen hatte einen Schuß in die Herzgegend erhalten. Hildegard Wichmann verkehrte mit einem jungen Molkereigehilfen namens Czichowski, obwohl ihre Eltern es ihr verboten hatten. Beide waren am Sonntag noch zusammen und sind dann nachts durch das Fenster in das Zimmer der Hildegard gestiegen, wo sich der Vorgang dann abgespielt hat, dessen genaue Aufklärung zurzeit noch die amtlichen Stellen beschäftigt. Auf dem Tisch fand sich ein Zettel, den offenbar der junge Mann geschrieben hat und in dem er wiederholt versichert, das Mädchen habe sich selbst erschossen und er wolle sich auch das Leben nehmen. Czichowski ist nach der Tat zu Fuß nach Guhringen im Kreise Rosenberg gegangen, wo seine Eltern wohnen. Hier erfolgte auch seine Festnahme.

*

schw. **Tilsit**, 6. März. [Schmiedeobermeister Endrejat 70 Jahre alt.] Ein weit über seine Vaterstadt und Ostpreußen hinaus bekannter und sich bei seinen Berufsgenossen großer Achtung und Wertschätzung erfreuender Handwerksmeister, Schmiedeobermeister Endrejat-Tilsit, der auch Ehrenmitglied des Landeszentralverbandes der Handwerker im Memelgebiet ist, beging am Montag, den 3. März, seinen 70. Geburtstag. Obermeister Endrejat ist Vorstandsmitglied der Handwerkskammer für das östliche Preußen in Königsberg sowie der Handwerkskammer-Abteilung in Gumbinnen. Er ist Mitbegründer der Gewerbeförderungsanstalt in Gumbinnen, wie er sich für die Ausbildung des handwerklichen Nachwuchses überhaupt an jeder Stelle und bei jeder Gelegenheit mit besonderem Eifer eingesetzt hat. Der Innungsausschuß in Tilsit ernannte ihn zu seinem Ehrenvorsitzenden, auch ist er Ehrenvorsitzender des Provinzialverbandes ostpreußischer Schmiedeinnungen. Längere Zeit war Obermeister Endrejat zweiter Stadtverordnetenvorsteher in Tilsit. An seinem Geburtstage wurde er durch die Anwesenheit von Vertretern der Stadt, einer Kommission des Innungsausschusses und Vertreter seiner Berufsinnung sowie durch zahlreiche Glückwünsche geehrt. — In der Deutschen Straße an der Ecke Langgasse wurde eine Frau von einem Auto der Fahrschule Klein in Heinrichswalde überfahren und in schwerverletztem Zustande in das Städtische Krankenhaus gebracht. Es handelte sich um die 64 Jahre alte Witwe Minna Szebrat, Stolbeckerstraße 88 wohnhaft. Die Verunglückte ist, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, ihren schweren Verletzungen erlegen. — Nach vielen Monaten vorbereitender Arbeit ist es nun zur Gründung der Ostpreußischen Zentrallehrfarm für Edelpelztierzucht, Tilsit, G.m.b.H., gekommen. Eine Hauptfarm besteht bereits seit etwa vier Jahren in Allenstein, die in dieser Zeit hervorragende Erfolge zu verzeichnen hatte. Ihr ist es zu verdanken, daß das Unternehmen in Tilsit ins Leben gerufen werden konnte.

Baltikum

* **Reval**, 6. März. Bei einem gestern früh veranstalteten Probealarm für die hiesige Garnison und Bürgerwehr wurde in der Dunkelheit von einer Patrouille auf ein Offizierautomobil gefeuert, dessen Führer auf Anruf den Wagen nicht sofort zum Stehen bringen konnte. Der im Auto befindliche General Toervand wurde hierbei leicht verletzt, ein mitfahrender Offizier getötet.

Miele
die erfolgreichste Zentrifuge
eine bessere gibt es nicht!

Ehe Sie eine Milchzentrifuge kaufen, lassen Sie sich beim nächsten Händler die neuesten Modelle zeigen und die günstigen Preise nennen. Sie können wohl mehr Geld für eine Zentrifuge ausgeben, aber nie eine bessere kaufen.

Mielewerke A.G.
Größte Zentrifugen-Fabrik Deutschlands
Gütersloh/Westfalen
Über 2000 Beamte und Arbeiter.
Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

Zu haben bei (1293
Schmidtke & Rosenberg
Memel, Grabenstrasse 2, Telephon 772

Anzeigen in diesem Teil
finden die besondere Beachtung unserer ländlichen Leser

In 3 Tagen (2051
Nichtraucher
Auskunft kostenlos!
Sanitas-Depot Halle a. S. 441 a

Robkojen
Jeden Posten
Tilsiter Vollfettkäse
Weideware, hat abzugeben
Theodor Stenzel
Robkojen, Post Rattkischken.

Heydekrug
Maschinen-strickerin
sucht (3833
Strickerei Dotzkies Heydekrug Bahnhofstraße.

Gesucht ein ehrliches
Mädchen
das keine Arbeit scheut, z. Führung d. Frauenwirtschaft. 4 bis 5 Kühe melken, bei gut. Lohn und Familienanschluß vom 15 od. 20. d. Mts. Kl. Besitzertochter bevorzugt. Angeb. unt. **C. W. 30 postlag. Rattkischken** erbeten. 3806

Reisender
52 Jahre Kraftrad wünscht noch folgende Vertretungen provisionsweise für das Memelgebiet: **Kolonialwaren Baumaterialien** Papierwaren Eisenkurzwaren Tabakerzeugnisse
Angeb. unt. 164 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. erb. 3810

Carlsberg
Eine hochtragende Kuh
in den nächsten Tagen zukommend, steht zum Verkauf. (3797
Werthmann Carlsberg.

Suche v. 15. d. Mts. ein tüchtiges, ehrliches
Dienstmädchen
welches auch gut kochen kann, m. guten Zeugn.
Apotheke Pogegen
Daselbst kann sich ein erfahrenes, intelligent. und ehrliches 3829
Kinderfräulein
für ein 2jährig. Kind melden. Gute Zeugn. erforderlich. Nur persönliche Vorstellung.

Gr. Laden
Kolonial- und Lebensmittelgeschäft, mit anschließ. Wohnung, auch für andere Branchen, billig zu vermieten. Zu erfr. a. d. Schaltern d. Bl. (3808

Wirtschafts-Eleve
lit. sprech., ohne gegens. Vergütung zum 15. 3. oder 1. 4. 30 **gesucht.** 3795
Gut Löbarten Kreis Memel

Die Schlinge der Verdammten

Roman von
Gertrud von Broeckdorff

Copyright by Duncker Verlag

33. Fortsetzung — Nachdruck verboten

„Ich habe zwei Tage vor meiner Abreise aus Berlin einen Brief meines Mannes erhalten, in dem mein Mann sich von mir lossagte —."

Sie spricht mühsam, wie gewürgt. —

Hat man ihn — hat man ihn auf irgendeine Weise von meiner Mission in Kenntnis gesetzt?"

„Noch nicht, Tamara —."

Sie hebt ratlos die Schultern.

„Dann verstehe ich nichts —."

Erschow löst einen Schlüssel von seinem Hals, tritt zum Tische, öffnet langsam die Schieblade, und entnimmt ihr ein Papier. —

„Vielleicht wirst du dies verstehen, Tamara."

Es ist das übliche, zusammengerollte Seidenpapier, mit den fliegenden Zügen der Geheimschrift bedeckt. Es ist ein Bericht Jelena Sokolnikowas.

Tamaras Augen haften über die Zeilen hin, werden langsam groß und blicklos.

„Nun?", fragt Erschow, der sie mit fast ängstlicher Aufmerksamkeit beobachtet, nach einer langen Pause.

Sie schlägt mit einer mühsamen Bewegung die Lider zu ihm auf und empfängt, als sie seine Augen sieht, eine instinktive Warnung wie vor etwas Feindseligem.

„Ja — jetzt beginne ich allerdings zu verstehen —", sagt sie still und starr. Und nach kurzem Zögern:

„Um welchen Vorstoß, der im Zusammenhang mit meiner Aufgabe stehen soll, handelt es sich, Michael?"

Er lächelt wieder kühl und spöttisch.

„Du wirst es in Tschernawka erfahren."

„Ich werde es in Tschernawka erfahren. — Gut — gut!"

Sie ist aufgestanden; sie streicht sich mit der Hand über die Stirn und nimmt ihren Korb vom Fußboden auf.

„Was ist dir, Tamara?" flüstert Erschow beunruhigt.

„Nichts, Michael. — Mein Kopf ist ein wenig wirr —." Sie lehnt sich müde gegen seine Schulter und duldet es, daß er sie stützt.

„Ist es deswegen, daß ihr mich gerufen habt?", fragt sie plötzlich rasch und leise.

„Ja — Tamara. — Es war der Vorschlag der Sokolnikowa. — Die Sokolnikowa ist Mitglied der Tschernawkaer G. P. U. — Sie erinnerte sich deiner von deinem ersten Moskauer Aufenthalt her. — Sie hatte damals die Aufgabe, uns beide nach unserer Freilassung unter Beobachtung zu halten. Vielleicht war sie damals im Herzen schon eine Abtrünnige."

Er bricht ab. Er greift wieder nach ihrer Hand und erschrickt über ihre Kälte.

„Und — wie — hat sie es erraten, Michael? — Wie konnte sie wissen?" —

„Dein Bild stand auf dem Schreibtisch des Ingenieurs Berk — —."

Tamara lächelt plötzlich und entzieht ihm ihre Hand.

„Ja — so —", sagt sie leise und stockend. — „Das ist alles so einfach, Michael. — So lächerlich einfach —. Es ist wie eine Kette mit ineinandergreifenden Gliedern — nein, nicht wie eine Kette, Michael, wie ein Netz — —. Aber es sind nicht die Maschen, die wir selber zu knüpfen meinen — — —. Es sind ganz neue Maschen darunter, die die unsrigen auflösen oder verwirren."

„Was redest du da, Tamara —. Was sind das für Gedanken!"

Sie schlägt die Augen groß zu ihm auf, und er sieht, daß Tränen in diesen Augen stehen. Das erschreckt und verwirrt ihn, weil es ihn irgendwie zu bedrohen scheint. Und weil es gleichzeitig wie ein Vorwurf ist.

„Ich weiß, daß du Grund hättest, mir zu zürnen, Tamara —. Die Erinnerungen an damals — großer Gott, glaubst du denn, daß sie mich nicht auch gequält hätten? Daß ich nicht mit mir selber gerungen hätte, um es zum Schweigen zu bringen. Denn das Leben, wie ich es jetzt führe — — ist es überhaupt noch ein Leben, Tamara? — Hab ich nicht alles auf eine einzige Karte geworfen —, auf die Hoffnung — ja — auf die Hoffnung — —."

Er hält inne und sieht sie an. Er wartet vielleicht auf eine Antwort —. Es kommt indessen keine. — Es kommt nur eine Frage.

„Liebst du Alexandra Mjechowa, Michael?"

Er erschrickt deutlich, als der Name fällt.

Mehrere Sekunden lang herrscht Stille zwischen ihnen. Man hört die Flamme der Oellampe rauschen. Irgendwo über ihnen — sehr fern — ist das klägliche Weinen eines Kindes —.

„Warum antwortest du nicht, Michael?"

„Was soll ich antworten? — Was ist Liebe überhaupt? — Wir leben in einer Zeit, die sehr sachliche Begriffe von Liebe hat —."

Er lächelt ein wenig gequält.

„Alexandra Mjechowa ist mir Freundin und Kameradin gewesen, Tamara. Und es gab eine Zeit, in der Freundschaft und Kameradschaft seltene Münze für mich bedeuteten."

„Weil man sich zuvor Mühe gegeben hatte, die seltenen Münzen über die deutsche Grenze zu schicken —", unterbricht sie ihn mit kleinem, hartem Lippenzucken.

Er bewegt abwehrend die Schultern.

„Was soll das, Tamara. — Was soll das heute noch zwischen uns? — Begreifst du nicht, das wir am Vorabend des Angriffs stehen, und daß wir beide — ebenso wie Alexandra Mjechowa — in der vordersten Reihe zu kämpfen haben? Begreifst du nicht, daß das rote Schwert schon über uns hängt und in jedem Augenblick fallen kann?"

„Ich begreife es sehr wohl, Michael. — Aber der Gedanke hat sonderbarerweise keine Schrecken für mich."

Sie sagt es in einem vollkommen gleichgültigen Ton — fast ein wenig müde.

Der Mann steht abgewendet. — Er sieht nicht, daß Tamara zum Tisch getreten ist, den Bericht Jelenka Sokolnikowas sorgfältig zusammengefaltet, ihn an sich nimmt und in ihren Kleidern verbirgt. — Als er sich endlich umwendet, sieht er Tamara zum Gehen gerüstet, den Henkelkorb in der Hand.

Er schiebt schweigend vor ihr den eisernen Riegel zurück und läßt die elektrischen Birnen über der schmalen Steintreppe aufglühen. — Tamara steigt die Stufen hinauf, als trüge sie Blei an den Füßen.

Als sie oben die Falltür schließt, die den Eingang zur geheimen Treppe bildet, erlischt das elektrische Licht hinter ihr. — Im nämlichen Augenblicke wird die Haustür geöffnet. — Eine dunkle Gestalt schlüpft hinein; das grobe Tuch eines Mantels streift Tamaras Hand.

Tamara reißt die elektrische Lampe, die Michael Michailowitsch ihr gegeben hat, aus der Tasche. Sie sieht große, dunkle Augen in einem weichen puderweißen Gesicht, das der hochgeschlossene Mantelkragen bis zur Hälfte verhüllt. Alexandra Mjechowas Augen.

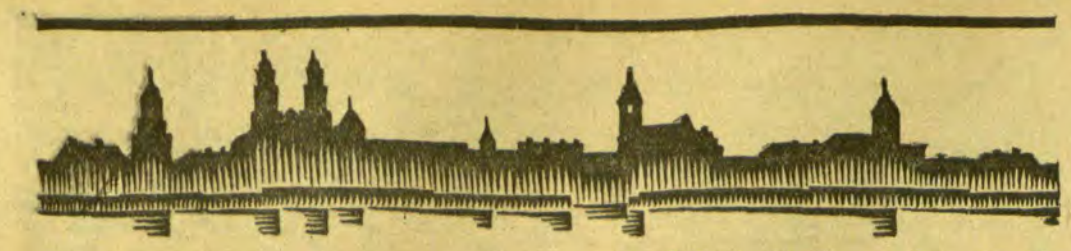
Die Lampe fällt aus ihrer Hand und klirrt zu Boden.

Tamara hebt sie nicht auf. — Tamara läuft schon über den großen öden Platz der Chitrow Rynok, über die mit Lumpen verhüllten Fenster der zerfallenen Zinshäuser ihr trostloses Licht werfen. — Sie läuft wie eine Gehetzte, — sie hat ihren hinkenden Gang vergessen und läuft, bis sie den Atem verliert und an einer Straßenecke keuchend Halt machen muß. — Erst als sie wieder Luft gesammelt hat, kommt es ihr zum Bewußtsein, daß sie vorhin im Laufen die leisen, hastigen Schritte eines Verfolgers hinter sich zu hören meinte.

Sie wirft einen Blick hinter sich. Die Straße ist leer. Sie befindet sich jetzt nicht mehr im Chitrow Rynok, sondern in einer schmalen Gasse, hinter der in einiger Entfernung die Lichter eines Boulevards aufleuchten. — Sie geht mit jäh verlangsamten, leicht taumelnden Schritten durch diese Gasse — den fernen Lichtern entgegen.

„Ich liebe ihn nicht mehr!" zwingt sie sich zu denken und fühlt deutlich den Schmerz, den der Zwang dieses Gedankens ihr verursacht. „Ich liebe ihn nicht mehr". Und gleich darauf, gleichsam als das Schlußglied einer langen, kaum bewußten Gedankenkette.

(Fortsetzung folgt)



Kaunas, 6. März

Die Berufungsklage Olschauskas' vertagt

ss. (Tel.) Vor dem Obersten Tribunal begann heute früh die Verhandlung in der Berufungsklage gegen den im Mordprozeß von Birschtoni zu acht Jahren Kerker verurteilten Prälaten Olschauskas. Gegen das Urteil des Kauener Kreisgerichts hatte Olschauskas bekanntlich eine Appellationsklage eingereicht, und auch der Staatsanwalt hatte gegen das Urteil beim Obersten Tribunal einen Protest eingelegt, da nach Ansicht des Staatsanwalts Olschauskas nicht wegen Totschlags, sondern wegen Mordes verurteilt werden müßte. In der heutigen Berufungsinstanz trat neben den beiden bisherigen Verteidigern Professor Leonas und Dozent Tumenas noch als dritter Verteidiger Dr. Naulinaitis auf. Als erster Zeuge wurde der Gefängnispfarrer Gerulaitis vernommen, der erklärte, er hätte im Gefängnis von drei Personen erfahren, daß unter den Kriminalverbrechern sich ein Strafgefangener befinde, der angeblich ein Geständnis in Sachen des Mordes in Birschtoni ablegen wolle. Die Verteidigung des Olschauskas stellte hierauf den Antrag, den neuen angeblich unter dem Verdacht des Mordes in Birschtoni stehenden Verbrecher zu vernehmen. Es handelt sich bei dieser Person um einen zu längerer Zuchthausstrafe verurteilten Schwerverbrecher. Das Gericht zog sich darauf zur Beratung zurück und verkündete darauf den Beschluß, daß dem Antrag der Verteidigung stattgegeben werde. Der Prozeß wurde deshalb auf unbestimmte Zeit vertagt.

Zunahme der Butterausfuhr aus Litauen

Die Butterausfuhr aus Litauen hat im letzten Jahr bedeutend zugenommen. Dies dürfte in der Hauptsache auf die gute Futterernte zurückzuführen sein. Im Januar dieses Jahres sind vom Verband der Molkereigenossenschaften 116 940 Kilogramm und im Februar 118 618 Kilogramm Butter ausgeführt worden. In denselben Monaten des vergangenen Jahres wurden nur 25 969 Kilogramm bzw. 39 876,5 Kilogramm Butter ausgeführt. Im Jahre 1928 war die Butterausfuhr noch wesentlich kleiner. Sie betrug im Januar 22 191,5 Kilogramm und im Februar 32 735,5 Kilogramm. Die Molkereigenossenschaften erhielten durchschnittlich je Kilogramm Butter: im Januar für erste Sorte 6,65 Lit, für zweite Sorte 6,35—6,45 Lit, im Februar für erste Sorte 6,60 Lit und für zweite Sorte 6,30—6,40 Lit. Die Butterpreise sind zwar auch niedrig, doch stehen sie nicht so tief, wie die Preise für Roggen. Man erwartet jedoch, daß die Butterpreise später auf dem Weltmarkt steigen werden. Im Jahre 1928 bestanden in Litauen 241 Molkereien, die insgesamt 1 617 000 Kilogramm Butter herstellten. Im Jahre 1929 waren bereits 263 Molkereien in Betrieb, in denen insgesamt über 3 Millionen Kilogramm Butter hergestellt wurden.

*

h. (Tel.) **Sitzung der Rechtsanwälte.** Am 3. März fand in Kaunas eine Versammlung der Mitarbeiter der vereidigten Rechtsanwälte statt. In dieser Versammlung wurde u. a. beschlossen, einen Hilfsfonds für die Angehörigen der verstorbenen Mitglieder zu gründen. Jedes Mitglied des Verbandes ist verpflichtet, im Todesfalle eines Kollegen dem Hilfsfonds einen einmaligen Beitrag von 50 Lit zuzuführen. Angehörige eines verstorbenen Mitgliedes erhalten darauf eine einmalige Unterstützung von 5000 Lit. Dem neugewählten Vorstand gehören an: Dr. Garfunkel, Konjensky, Latas, Nachlunas und Tatarinew.

h. (Tel.) **Selbstmordversuch.** Gestern nachmittag verübte der an der Sanaviku-Gatve Nr. 26 wohnhafte 35 Jahre alte Arbeiter Mockevicius einen Selbstmord, indem er eine größere Menge Essigessenz trank. Der Lebensmüde wurde nach dem Krankenhaus gebracht, wo er schwer krank darniederliegt.

Eine Brücke über die Memel bei Jurburg?

Ein schon seit langem empfundener Mißstand, dessen Beseitigung bereits von der russischen Regierung geplant wurde, ist das Fehlen einer Brücke über die Memel bei Jurburg. Infolge der regen Handelsbeziehungen zwischen dem Memelgebiet und Ostpreußen ist das kleine litauische Städtchen Jurburg immer mehr im Wachsen begriffen. Bekannt sind dort die messeähnlichen Märkte, auf denen sämtliche Handelsartikel von weit und breit zusammengetragen werden. Da ein fester Uebergang über den Fluß fehlt und das Gebiet auf der linken Stromseite zuweilen infolge ungünstiger Eisverhältnisse ganz ausgeschaltet ist, wird in Jurburg die Errichtung einer eisernen Brücke über die Memel ernstlich in Erwägung gezogen. Der nächste Brückenübergang befindet sich erst in ungefähr 120 Kilometer Entfernung bei Kaunas.

*

wd. **Wewirschany, 6. März.** [Vieh-, Pferde- und Krammarkt.] Der am Montag hier abgehaltene Vieh- und Krammarkt war von der Bevölkerung gut besucht. Auch der Auftrieb auf dem Vieh- und Pferdemarkt war verhältnismäßig groß. Für gute Milchkühe wurden 450 bis 500 Lit und für Kühe mittleren Wertes 200 bis 450 Lit gezahlt. Aeltere Kühe waren im Preise erheblich niedriger. Für tragende Sterken zahlte man 300 bis 400 Lit. Kälber kosteten 20 bis 30 Lit. Auf dem Pferdemarkt war der Handel ziemlich lebhaft. Gute Arbeitspferde kosteten 400 bis 600 Lit, ältere Pferde 250 bis 400 Lit. Von Händlern wurde eine große Anzahl Grubenpferde angekauft, für die 350 bis 600 Lit gezahlt wurden. Am Nachmittag blühte der übliche Tauschhandel. Auch das Angebot an landwirtschaftlichen Produkten war reichlich. Butter kostete das Pfund 3,50 Lit. Für Eier wurden 14 Cent je Stück gezahlt. Auf dem Getreidemarkt kostete Roggen 20 Lit, Hafer 10 Lit, Gerste 15 Lit, Weizen 20 Lit und Kartoffeln 4 Lit je Purmaß. Auf dem Fleischwarenmarkt kostete Rindfleisch 1 Lit, Karbonade 1,60 bis 1,80 Lit, Schulter und Schinken 1,50 bis 1,70 Lit, geräucherter Speck 3,50 Lit das Pfund. Für Hühner wurden 5 bis 6 Lit und für Hähne 3 bis 4 Lit je Stück gezahlt. Der Auftrieb auf dem Schweinemarkt war nicht sehr groß. Schlachtschweine kosteten 1,10 bis 1,15 Lit das Pfund Lebendgewicht. Für Läuferschweine wurden 1,00 bis 2,00 Lit je Stück gezahlt. Sechs bis acht Wochen alte Ferkel kosteten 80 bis 100 Lit das Paar. Flachs war viel am Markt. Für einen Zentner verlangte man 70 bis 80 Lit. Eine kleine Fuhre Holz kostete 15 und eine große 20 bis 22 Lit. Auf dem Krammarkt war der Verkehr auch noch am Nachmittag groß.

h. **Pilwischki, 6. März.** [Tot aufgefunden.] Auf dem Bahnkörper der hiesigen Eisenbahnstation wurde gestern die Leiche des hier wohnhaften 78 Jahre alten Vincas Pasendrauskas aufgefunden. Vom Zug war der alte Mann nicht überfahren worden. Welche Umstände seinen Tod herbeigeführt haben, konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Man vermutet aber, daß der Tod infolge Altersschwäche eingetreten ist.

sz. **Vainutas, 6. März.** [Monatsmarkt. — Verschiedenes.] Der letztens hier abgehaltene übliche Monatsmarkt hatte einen guten Besuch aufzuweisen. Daher waren auch alle Marktteile mit Produkten reichlich beliefert. Die Preise für landwirtschaftliche Produkte hatten sich kaum verändert. Auf dem Getreidemarkt kostete der Zentner Roggen 15—18 Lit, Weizen 20—25 Lit, Hafer 10—15 Lit, Gerste 16—20 Lit und Erbsen 20—25 Lit. Auch der Auftrieb auf dem Vieh- und Pferdemarkt war groß, die Nachfrage jedoch verhältnismäßig gering. Für junge Milchkühe wurden 400—500 Lit und für ältere 200—300 Lit verlangt. Schlachtvieh kostete 400—600 Lit. Auf dem Pferdemarkt blühte besonders der Tauschhandel. Kaufabschlüsse wurden nur in wenigen Fällen getätigt. Auf dem Schweinemarkt zahlte man für Schlachtschweine 1,20—1,30 Lit je Pfund Lebendgewicht. Ferkel kosteten 100 bis 150 Lit das Paar. — Auf dem Pferdemarkt hat ein Besitzer G. aus dem Memelgebiet sein gutes Pferd eingebüßt. Er hatte es ausgespannt vor seinem Wagen angebunden. Als er nach längerer Zeit zurückkehrte, fand er anstelle seines guten Pferdes einen alten Gaul stehen. Bisher ist es nicht gelungen, den Täter zu ermitteln. Um nicht alles zu verlieren, sah sich der Besitzer gezwungen, das alte Tier mit nach Hause zu nehmen.

e. **Tauroggen, 6. März.** [Zwei Kinder bei lebendigem Leibe verbrannt.] In letzter Zeit sind in Tauroggen mehrere Selbstmorde verübt worden. In den meisten Fällen war Eifersucht der Grund zur Tat. — Dieser Tage verbrannte das dreijährige Töchterchen des Mühlenarbeiters Plauschinat am lebendigen Leibe. Die Mutter des Kindes war zur Nachbarin gegangen, um Milch zu holen. Während dieser Zeit war das Kind an dem angeheizten Ofen gegangen und muß mit Feuer gespielt haben. Als die Mutter zurückkehrte, fand sie das Kind brennend vor. Obwohl sie das Feuer sofort erstickte, hatte das Kind schon so starke Verletzungen erlitten, daß es bald darauf verstarb. Ein ähnliches Unglück ereignete sich in der Maironiu-Gatve. Hier hatte die Mutter ebenfalls ihre beiden Kinder im Alter von 1½ und 3 Jahren unbeaufsichtigt in der Wohnung zurückgelassen und war für einen Augenblick hinausgegangen. Dabei war das drei Jahre alte Kind mit dem Rücken der Ofentür zu nahe gekommen, so daß die Kleider Feuer gefangen hatten. Das Kind lief hilfeschreiend auf den Hof. Bis jedoch die Mutter hinzukam, hatte das Kind so schwere Brandwunden erlitten, daß es wenige Stunden darauf unter qualvollen Schmerzen verstarb.

Wegen Totschlags angeklagt

Schwerverbrecher Josupeit vor Gericht

Drei Jahre Zuchthaus

Vor den Tilsiter Geschworenen hatte sich am Dienstag Albert Josupeit, einer der berüchtigten Brüder Josupeit, die an dem seinerzeit im Gerichtsgefängnis ausgeführten Aktendiebstahl beteiligt waren und von denen einer kürzlich von einem litauischen Grenzbeamten auf der Flucht über die Luise-Brücke erschossen wurde, zu verantworten. Unter den Zeugen befanden sich auch Johann Josupeit, der mit in diese Angelegenheit verwickelt ist, sich aber auf freiem Fuß befindet und seine Geliebte, ein Fräulein Heidemann, die in anderen Strafprozessen gegen die Josupeit eine nicht gerade rühmliche Rolle gespielt hat. Das Pärchen schien die ganze Verhandlung von der heiteren Seite aufzufassen, so daß es von dem Vorsitzenden verwarnt werden mußte.

Albert Josupeit,

der sich seit dem 25. November in Untersuchungshaft befindet, wurde von zwei Sicherheitsbeamten, die neben ihm auf der Anklagebank Platz genommen hatten, scharf bewacht. Die schweren Vorstrafen und auch sein letzter Fluchtversuch gaben dazu berechtigten Anlaß. Bekanntlich wurde Albert Josupeit zuletzt wegen Raubversuch zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Gegen dieses Urteil hatte er Berufung eingelegt. Auf die Frage des Vorsitzenden, wovon er seinen Unterhalt bestritten habe, erwiderte der Angeklagte, daß er von Schmuggel gelebt habe, der ein sehr einträgliches Geschäft sei. In der Nacht zum 21. November v. Js. war Albert Josupeit mit seinem Bruder per Rad unterwegs gewesen. Sie kamen von der Königsberger Chaussee und bogen von der Schmiedestraße in die Grünwalder Straße ein. An der Ecke stießen sie mit Polizeibeamten zusammen, wobei es zu einer

Schießerei

kam. Dieser Zusammenstoß führte zu der jetzigen Verhandlung. Auf Befragen des Vorsitzenden schilderte der Angeklagte Albert Josupeit den Vorfall. Dabei hob er immer wieder hervor, daß er von dem Wachtmeister, der ihn festgenommen hatte, wiederholt mit dem Gummiknüppel geschlagen worden sei. So sagte er u. a., er habe „unzählige" Hiebe bekommen; als er sich gewehrt habe, habe der Beamte einen Revolver gezogen und gesagt, ich brauche bloß abzudrücken. Als er sich darauf ruhig verhielt, habe der Beamte die Pistole wieder eingesteckt. Sie seien dann weiter gegangen und plötzlich habe der Beamte gesagt: „Stellen Sie sich an den Baum und heben Sie die Hände hoch." Josupeit habe sich dagegen gewehrt, habe den Beamten fortgestoßen und versucht, ihm den Gummiknüppel zu entreißen. Schließlich habe er sich doch an den Baum gestellt und der Beamte habe ihn nochmals mit dem Gummiknüppel bearbeitet, worauf er, Josupeit, dem Beamten mit der Faust ins Auge geschlagen habe, so daß dieser auf das Straßenpflaster stürzte. Josupeit sei dann entflohen und habe in den umliegenden Häusern von Sperlingslust Schutz gesucht. Auf der Flucht habe er noch vier Schüsse gehört. Von dort sei er dann nach seiner Wohnung in der Stolbecker Straße gegangen. Nach einer Weile sei auch die Heidemann zu ihm gekommen, der er den Vorfall erzählt habe und die ihn auch darauf aufmerksam gemacht habe, daß er auf dem Rücken Striemen gehabt habe, die von den Schlägen hergerührt hätten. Später sei auch sein Bruder gekommen, der eine große Beule am Kopf gehabt habe. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er einen Revolver besitze, erklärte der Angeklagte, er habe nie eine Waffe gehabt, während sein Bruder Hermann, der damals von litauischen Beamten beim Schmuggel erschossen wurde, einen Revolver besessen habe. Tatsächlich sind aber bei einer Haussuchung im Josupeit'schen Gebäude in einem Stall Patronen gefunden worden.

Die anschließende Zeugenvernehmung verschob natürlich das von dem Angeklagten gegebene Bild ganz wesentlich. Auch die Schießaffäre hat sich nach der Aussage des Wachtmeisters Schumann ganz anders zugetragen.

Auch der Bruder des Angeklagten, Johann Josupeit, wurde unbeeidigt vernommen. Er versuchte, durch allerlei Reden seinen Bruder zu entlasten. Dabei stellte sich auch ein großer Widerspruch zwischen seinen Aussagen und den seines Bruders heraus. Als der Vorsitzende dem Zeugen eine Anzahl von Nachschlüsseln und Dietrichen zeigte, die an seinem Rade gefunden worden sind, erwiderte dieser ganz frech, daß diese Utensilien noch von seinem erschossenen Bruder Hermann herstammen. Seine Freundin, die Zeugin Heidemann, erklärte, wie immer, nichts zu wissen.

In seinem Plädoyer machte der Vertreter der Anklagebehörde längere Ausführungen. Er halte die Schuld des Angeklagten für erwiesen. Mildernde Umstände seien nirgends zu erblicken. Sein hartnäckiges Leugnen und der geringfügige Anlaß, aus dem heraus er auf den Beamten geschossen habe, sprechen dagegen. Der Verteidiger sprach in seinem längeren Plädoyer für Freisprechung des Angeklagten.

Nach etwa einhalbstündiger Beratung verkündete das Gericht das

Urteil

dahin, daß Albert Josupeit wegen versuchten Totschlags und unbefugten Waffenbesitzes zu drei Jahren und einem Monat Zuchthaus und wegen Uebertretung zu 10 Mark Geldstrafe oder zwei Tagen Haft verurteilt wird. Hiervon werden drei Monate Zuchthaus und die Geldstrafe auf die Untersuchungshaft angerechnet.

Geschäftliches

Die Schaufensterausstellung der Toilettenseifenfabrik „Mesefa" Memel in der Libauerstraße erweckt berechtigtermaßen die Aufmerksamkeit aller Passanten. Das stilvolle „Mesefa"-Monument ist aus Seife hergestellt und auch die sonstige Dekoration ist äußerst geschmackvoller Art. „Mesefa"-Toilettenseifen sind heute übrigens ihrer Verarbeitung und Qualität nach den besten ausländischen Seifen ebenbürtig, so daß wir auf diese Spitzenleistungen unserer heimischen Industrie mit Recht stolz sein können. Ihre ständig wachsende Beliebtheit beim Publikum beeinflußt heute schon wesentlich die immer mehr sinkende Importziffer der Auslandsseifen und es wäre im Interesse der Allgemeinheit zu begrüßen, wenn Jeder sich zu einem Versuch mit unsern neuen inländischen Edelseifen entschließen würde.

Sterben für Tirol

Skizze von
Th. Vogel, Schweinfurt

Da sind in der Stube der Peter Mayr, Wirt auf der Mahr, und der kaiserlich französische General Fuerta, sonst niemand. Aber es drückt eine schier unerträgliche Spannung, eine schwüle Luft wie drohendes Gewitter in dem Raum, obgleich es Januar ist und ein wolkenloser Winterhimmel von draußen hereinleuchtet.

Der General hält es nicht mehr aus und reißt das Fenster auf. Just so ist es mit dem Andreas Hofer zu Meran gewesen: Lieber verrecken als ein ungerecht Wort sagen. Wie hat er ihm gut zugeredet, ihm Hintertür auf Hintertür gezeigt, durch die er in die Freiheit hätte entwischen können.

„Aber Ihr habt Eisenköpfe," schreit der General plötzlich und haut mit der Faust auf den Eichentisch, „Ihr Tiroler!"

Der Kaiser Napoleon wird es ihm nicht danken, daß er den Andreas Hofer hat erschießen lassen müssen, anstatt ihn zum Widerruf zu bewegen. Und wie mit dem Passeier, droht es ihm nun auch mit seinem Gesellen zu gehen.

Er wendet sich ungestüm dem Peter Mayr zu, der mit einem steinernen Gesicht auf der Bank sitzt und tut, als gehe ihn des Generals Erregung gar nichts an. „Unterschreibt!" bittet Fuerta und knirscht mit den Zähnen. „Und Ihr werdet frei, mein Wort darauf!"

Der Peter Mayr schüttelt den Kopf, wie er ihn schon seit Tagen geschüttelt hat, schiebt das Schriftstück, das ihm der Franzose hingelegt hat, weit von sich. „Steht drinnen, ich hätte nichts von der Proklamation unseres guten Wienerkaisers gewußt. — Ist aber nit wahr, und der Wirt auf der Mahr unterschreibt mitnichten."

Ganz ruhig und gelassen sagt er's, als wenn er einen Schwur getan hätte, sich lieber erschießen zu lassen, denn Fuerta zu Gefallen zu sein. Oh, er weiß gut genug, daß die Märtyrer nur neue Märtyrer aufsteigen lassen, und wenn sie zehn erschießen, so kommen hundert aus den Tälern und holen die französischen Grenzposten mit ihren Stutzen weg, wälzen Steine und Felsen auf die Paßstraßen und sind ein ewiger Herd neuer Unruhe und neuen Krieges.

Noch einmal schmeichelt der General: Was Großes daran sei, unter den Wisch seinen Namen zu schreiben. Der Andreas Hofer habe es auch getan und sich so Leben und Freiheit erkauft wie viele andere.

Der Wirt auf der Mahr hebt die Augen und wirft dem Franzosen einen Blick zu, daß der die seinen schamrot niederschlagen muß. „Wenn Euer Wort so viel gilt wie diese Lüge," grollt der Tiroler, „dann erst recht nicht. Pfui Teufel!"

Fuerta steckte es ein.

„Gewalt!" denkt er einen Augenblick lang. Aber die Tiroler Schädel schreckt nicht einmal der Tod ihrer Weiber. Er will keine neue Niederlage erleben. Oh, er hat diesmal weislich vorgesorgt, besser denn in Meran. Nicht umsonst hat er den Peter Mayr nach Bozen bringen lassen, in die Heimat. Und er wird es jetzt versuchen. Ist's kein rühmlich Schauspiel, gut, er muß es tragen.

Er tritt zu der Tür und gibt der Wache halblaut einen Befehl. Es dauert eine kleine Weile, dann hört man draußen auf dem Flur Stimmen und schwere Füße. Die Türe geht auf. Kinder werden hereingeschoben, ein Weib, ein Mann.

Der Peter Mayr hebt den Kopf und springt auf. Seit Tagen ist's das erste Mal, daß ihn seine ewige, seine eiserne Ruhe verläßt. Er stöhnt wie ein wundes Tier. Dann schließt er sie, eins nach dem andern, an die Brust, sein Weib, seine Kinder, seinen Bruder.

In den Augen ist es ihm feucht. Der General sieht es mit einem raschen Blick. Nein, er ist kein Tyrann, kein fühlloser Mensch. Er hat selber zwei kleine Buben daheim, denen er oft in Gedanken durch das Haar streicht und deren Stimmen zuweilen in seinen Träumen klingen. Nein, er wußte, warum er den Wirt auf der Mahr nach Bozen bringen und ihm die Seinen zuführen ließ. Sie sollen dafür sorgen, daß er unterschreibt.

Er räuspert sich, nimmt das Papier in die Hand und spricht rasch, abgehackt, damit sie ihm die Rührung in seiner Stimme nicht anmerken sollen: „Wenn dein Vater, Ihr Mann, madame ... hier ... sein Name . . . frei!"

Deutlicher noch als seine Worte sprechen seine Gebärden. Die anderen können's gut genug verstehen und schauen sich an. Peter Mayr nickt langsam. „Er spricht schon die Wahrheit," sagt er stockend, „aber . . . aber . . ." und plötzlich schreit er laut in der Qual seiner Seele. „es ist a Lüg! Es ist nit wahr! Wir haben Gut und Blut daran gehängt wider des guten Kaisers Willen."

Er atmet schwer, der Wirt auf der Mahr. Er schiebt Weib und Kinder von sich. Er schaut durch das offene Fenster. Er sieht die blauen Berge mit ihren schneeigen Häuptern. Er sieht den Rosengarten fern am Horizont mit seinen weißen Spitzen. Um ihre Freiheit hat er gekämpft — und Gott sorgt dafür, daß sie frei werden, wenn die Menschen vor ihm treu bleiben.

Seine Kinder — ach, es ist gut, daß der Franzose ihm den Bruder mitgeholt hat. Er schaut ihm ins Gesicht, und er sieht ihn nicken. Der — verläßt sie nicht. Und die Frau: sie weint. Aber sie hat die Augen nicht niedergeschlagen, sondern hält sie fest in den seinen verankert. Und redet damit . . .

Peter Mayr wendet sich dem General zu. Der Wirt auf der Mahr nimmt das Schriftstück, er nimmt es. Ah, denkt der Franzose, ich habe recht gedacht. Ah . . .

Der Wirt auf der Mahr schließt trotzig die Lippen, wendet seine funkelnden Augen nicht von ihm und zerreißt das Papier mitten durch. „Lieber tot," sagt er dazu mit schwerer Stimme, „lieber tot als ein Schuft."

Noch einmal blickt er auf die Seinen, noch einmal sieht er den blauen Himmel über den Bergen, den unendlich geliebten Bergen Tirols — dann läßt er sich schweigend und klaglos in den Kerker abführen.

Am 20. Februar 1810 treffen ihn auf dem Talferreif angesichts der Heimat die tödlichen Kugeln. Noch im Sterben siegt er — und mit ihm die Idee des Tiroler Aufstandes 1809 — über seine Richter. Zum Gedächtnis und Symbol steht zu Bozen, gegenüber der alten Pfarre, sein Denkmal. Und sollten sie es wegreißen, Peter Mayr lebte erst recht in den Seelen dort unten, ewig jung und unsterblich wie sein Land Tirol.

Die russische Duse. Anläßlich der zwanzigsten Wiederkehr des Todestages der berühmten russischen Schauspielerin Vera Kommissarjewskaja erinnert die russische Presse an diese geniale Schauspielerin, der vor allem die deutsche Kunst viel zu verdanken hat. Die Kommissarjewskaja war es, die Sudermann, Hauptmann und Wedekind durch ihre unvergeßlichen Leistungen zu den in Rußland meistgespielten Bühnenautoren machte. Sie war die Tochter eines Tenors der Hofoper und wurde nach einigen Gastspielreisen in der Provinz an das Kaiserliche Schauspielhaus in Petersburg engagiert. Ihre Popularität war geradezu ungeheuer. Schriftsteller, Journalisten und Politiker belagerten die Wohnung der kleinen schmächtigen Frau, die man die russische Duse nannte. Wegen Intrigen mußte die Kommissarjewskaja im Jahre 1902 die Kaiserliche Bühne verlassen. Als Abschiedsvorstellung wählte sie „Johannisfeuer" von Sudermann. Ihre Lieblingsrollen waren die Magda in Sudermanns „Heimat" sowie Hannele von Hauptmann, Rollen, in denen sie unerhörte Triumphe feierte. Nachdem die Kommissarjewskaja die Kaiserliche Bühne verlassen hatte, gründete sie ihr eigenes Theater, in dem sich der heute weltberühmte Meyerhold als Regisseur seine ersten Lorbeeren erkämpfte. Es war die Zeit des Symbolismus und des Mystizismus. Die Kommissarjewskaja empfand diese Zeit wie keine andere und wurde zu einer geradezu idealen Verkörperin der Gestalten Mäterlincks. Ihre Monna Vanna und ihre Schwester Beatrice in Mäterlincks gleichnamigen Dramen waren Offenbarungen. Aber auch Ibsen und Strindberg fanden durch sie Eingang in die russische Bühnenkunst. In ihrem Theater, das in Petersburg als die literarischste Bühne galt, führte sie, zum erstenmal für Rußland, Wedekinds „Frühlingserwachen" auf. Sie mußte zuvor einen schweren Kampf mit der zaristischen Theaterzensur bestehen, die das Stück für höchst bedenklich erklärte. Die Szene auf dem Heuboden mußte allerdings gestrichen werden. Trotz starker Opposition führte die Kommissarjewskaja das für die damalige Zeit unerhört kühne Werk Wedekinds zum Sieg. Den „vermummten Herrn" spielte kein Geringerer als Meyerhold selbst. Später führte die Kommissarjewskaja in ihrem Theater noch Hauptmanns „Helga" auf und spielte selbst die Hauptrolle. Das Theater geriet trotz gutem Besuch in finanzielle Schwierigkeiten, und die Kommissarjewskaja war gezwungen, auf eine Gastspielreise durch Rußland und Sibirien zu gehen. Ihr Lebensende war traurig. In einem Dorf in Turkestan erkrankte sie an schwarzen Pocken und starb in einer elenden Hütte. Als die Leiche nach Petersburg gebracht wurde, gaben ihr Hunderttausende das Geleit. Die Kommissarjewskaja wurde zu einem Symbol der russischen intellektuellen Jugend. Man betete zu ihrem Andenken wie zu einer Heiligen und einer Märtyrerin der Kunst.

Der „Wiedergeborene“ von Kaurari

Ein Kind, das früher Familienvater gewesen sein will. — Die Berliner Bettlerin mit der „französischen Seele“. — Gestorben und den Eltern wieder geschenkt

Von
Georg Eschenbach

Die Buddhisten glauben an die Wiedergeburt. Für sie ist die Seelenwanderung Schicksal, Mittel und Weg, um den durch die Verbindung mit dem Körper in Sünde und Unglück gestürzten Geist in den Zustand früherer Reinheit zurückzuführen. Doch der Glaube ist nicht identisch mit dem Wissen. Welcher Buddhistenpriester kann beweisen, daß es diesen Kreislauf des Lebens, diese Wiedergeburt wirklich gibt?

Und doch sind in diesem Zusammenhang Geschehnisse zu berichten, die uns vor Rätsel stellen und von den Anhängern Buddhas als Bekräftigung seiner Lehre betrachtet werden könnten. Erst vor wenigen Wochen trug sich in Indien ein erstaunlicher Vorfall zu. An der Wahrheit des Berichtes ist nicht zu zweifeln, denn er stammt aus der amtlichen Feder des englischen Kollektors von Gorakhpur in den Vereinigten Provinzen von Agra und Aud.

Das dreijährige Kind des Inders Ram Charan Mahajan im Dorfe Kaurari äußerte plötzlich den Wunsch, das Elternhaus zu verlassen. Niemand konnte sich den Grund hierfür erklären. In unbeaufsichtigten Augenblicken gelang es dem Kleinen verschiedentlich aus dem Hause zu fliehen. Auf offener Landstraße wurde er gefunden. Jedesmal erklärte das Kind, es müsse nach Pharha, einem Dorfe in der weiteren Umgebung von Kaurari. Die Eltern achteten zuerst nicht weiter auf diese Aeußerung. Sie dachten vielleicht, ihr Junge habe beim Spielen mit anderen Kindern von Pharha irgend etwas gehört, was seine kindliche Phantasie beschäftigte und dorthin lockte.

Doch beim letzten Fluchtversuch — denn anders konnte die Handlungsweise des Kleinen kaum noch bezeichnet werden — erfolgte eine ganz unerwartete Erklärung. Der Dreijährige erzählte, er heiße Gopi und wolle nach Pharha, weil er dort früher als Krämer gelebt habe. Er beschrieb sein angebliches Haus mit einer Genauigkeit, die außerhalb des Schilderungsvermögens eines kleinen Kindes lag. Er habe Familie gehabt, eine Frau, einen Sohn und eine Tochter. Er behauptete, im Keller seines Hauses in Pharha Geld vergraben zu haben. Zuletzt beschrieb das Kind mit geradezu dramatischer Lebhaftigkeit sein Ende, den Tod des Krämers Gopi. Ein Kunde sollte zu ihm gekommen sein und Farbpulver verlangt haben. Beim Oeffnen der Schublade sei ihm eine Giftschlange ans Handgelenk gesprungen. Die Folgen des Bisses hätten seinen Tod herbei geführt.

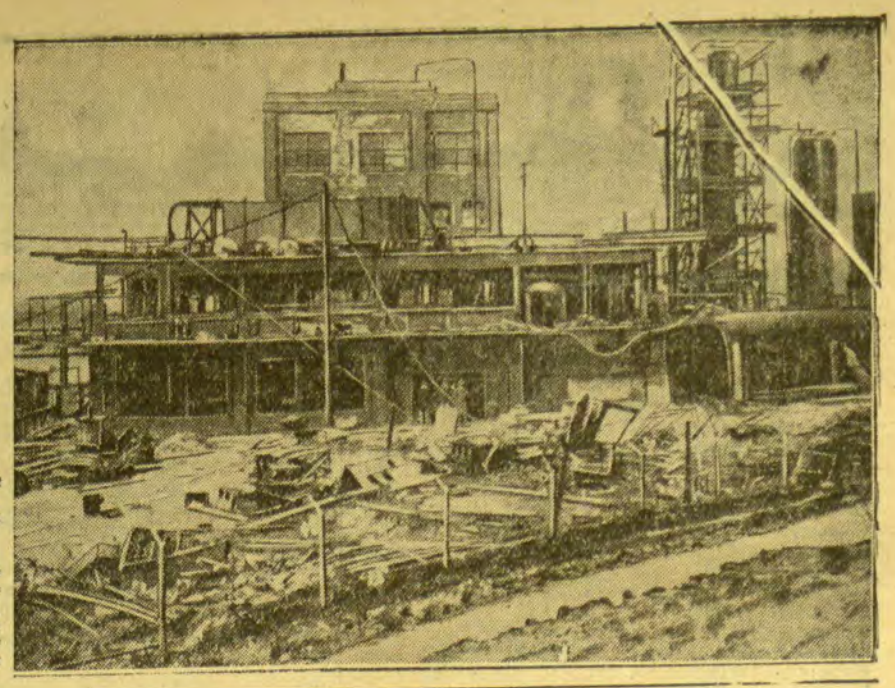
Die Erzählung des Kindes machte derartigen Eindruck, daß seinen Angaben nachgeforscht wurde. Tatsächlich konnte festgestellt werden, daß vier Jahre früher ein Krämer namens Gopi in Pharha an einem Schlangenbiß gestorben war und eine Witwe, einen Sohn und eine Tochter hinterlassen hatte. Man brachte das Kind nach Pharha, wo es noch nie gewesen war. Es erkannte sofort Gopis Haus und bezeichnete aus der Menge der Neugierigen heraus zwei Frauen und einen jungen Mann als seine Angehörigen. Tatsächlich handelte es sich bei den Bezeichneten um Gopis Witwe und Kinder. Dann berichtete der Kleine Begebenheiten aus dem Leben des verstorbenen Krämers, die nur der Familie Gopis bekannt sein konnten und deren Wahrheit von der bestürzten Witwe bestätigt wurde. Das Haus Gopis hatte inzwischen seinen Besitzer gewechselt, sodaß die Behauptung des Kindes vom vergrabenen Gelde sich nicht nachprüfen ließ, weil der neue Eigentümer eine Untersuchung nicht gestattete. Dagegen ergaben die amtlichen Ermittlungen, daß der Käufer des Hauses, vorher ein armer Mann, plötzlich nach dem Erwerb seines neuen Besitzes reich geworden war. Merkwürdigerweise weigerte sich der neue Eigentümer auch, die Quelle seines plötzlichen Wohlstandes zu verraten. Für die Hindus ist mit diesen merkwürdigen Tatsachen der Beweis erbracht, daß die Seele Gopis nach dem Absterben seines Körpers in dem Kinde aus Kaurari eine neue irdische Wohnung fand.

Einen nicht weniger erstaunlichen Vorfall aus früherer Zeit berichtet Gabriel Trarieux in der Zeitschrift „Revue Mondiale“. Vor ungefähr fünfundzwanzig Jahren trafen sich in Berlin der russische Fürst Galitzin und der französische Oberst de Rochas, der sich in seiner Freizeit mit hypnotischen Studien beschäftigte. Eines Abends fanden beide eine Bettlerin, die ihren Rausch auf einer Anlagebank ausschlief. Rochas erschien die Gelegenheit zu einem Experiment günstig, und er versetzte die Betrunkene in magnetischen Schlaf. Alle Anzeichen des Rausches verflogen sofort. Die Bettlerin begann in ihrem Dämmerzustande französisch zu sprechen und bediente sich dabei einer altmodischen und äußerst gewählten Ausdrucksweise, wie sich ihrer der Adel des achtzehnten Jahrhunderts befleißigte: „Ich hieß früher Madeleine de H . . . und wohnte auf einem Schlosse in der Nähe von Caen. Mein Gatte war hart gegen mich. Ich haßte ihn, denn ich liebte einen anderen. Ich hielt dieses Leben nicht länger aus und ließ meinen Mann eines Nachts von der Steilküste hinunter in den Abgrund stürzen. Als ich starb, mußte ich die Strafe für meine Sünde antreten. Meine Seele büßt jetzt in diesem Körper und in diesem Jammerdasein.“

Die Erzählung der Bettlerin veranlaßte den Obersten, Nachforschungen über das Leben der Unglücklichen anzustellen. De Rochas ermittelte einwandfrei, daß sie nie etwas anderes gesprochen hatte als ein recht vulgäres Deutsch und auch nicht die geringsten französischen Kenntnisse besaß.

Nach seiner Rückkehr nach Frankreich beeilte sich Oberst de Rochas, Erkundigungen einzuziehen, um festzustellen, ob es eine Familie de H . . . jemals gegeben hatte. Er reiste nach Caen und erfuhr dort, daß noch ein Glied des Hauses auf dem von der Bettlerin genannten Stammschlosse saß. Der Oberst ließ sich dem Schloßherrn vorstellen und fragte im Laufe des Gespräches, ob jemals eine Frau aus dem Hause de H . . . den Vornamen Madeleine geführt habe. „Ja“, erhielt er zur Antwort. „Eine mehr als lebenslustige Frau! Sie stand in dringendem Verdacht, ihren Mann beiseite geschafft zu haben.“ In seiner begreiflichen Erregung über diese Bestätigung des Berichtes der Bettlerin beging Oberst de Rochas die Unvorsichtigkeit, sein Berliner Erlebnis mitzuteilen. Die Folge davon war, daß der Schloßherr sehr zurückhaltend wurde und jede weitere Auskunft verweigerte.

Ein anderes eigenartiges Erlebnis stieß einem italienischen Offizier zu. Er stand in Venedig in Garnison. Seine Frau hatte ihm ein Töchterchen geschenkt. Das Kindermädchen sang die Kleine jeden Abend mit dem gleichen Lied in den Schlaf. Mit vier Jahren starb das Kind. Das Mädchen suchte sich eine andere Stellung, und der Offizier wurde bald darauf nach Neapel versetzt. Dort kam ein zweites Kind zur Welt, wieder ein Mädchen. Als es vier Jahre alt war, hörten die Eltern eines Abends aus dem Kinderzimmer eine vertraute Weise, das Schlummerlied von einst, das aber seit dem Tode des ältesten Mädchens nie gesungen worden war, weil traurige Erinnerungen damit zusammen hingen. Erstaunt traten die Eltern an das Bett ihres Töchterchens. Das Kind summte das Lied, das es nie gehört haben konnte! „Was singst Du da?“ fragte die bestürzte Mutter. Die Kleine starrte die Eltern mit kindlicher, echter Verwunderung an: „Aber ich singe doch nur das Lied, das mir unser Mädchen vorsang, als wir noch in der Stadt lebten, die im Wasser lag!“ Für die überglücklichen Eltern konnte es keinen Zweifel mehr geben: Ihr verstorbenes Kind war wiedergeboren worden, seine Seele lebt im Körper ihres zweiten Töchterchens.



Die Trümmerstätte der Explosionskatastrophe in den Standard-Oil-Werken
in Linden bei Newyork, durch die 16 Personen getötet und 57, von denen die meisten wahrscheinlich erblinden werden schwer verletzt wurden.

Alexander von Keller

Der Sprung aus dem Flugzeug

Gerald Wilms betrat den weiten Flugplatz. Es war fünf Uhr früh und der Flugbahnhof leer; kurze Böen stürzten in Abständen über die Ebene und die Fahnen vor den Tribünen knallten im Wind. Das kleine glitzernde Flugzeug stand startbereit; ein Monteur im schmierigen Overall warf den Propeller an und einen Augenblick zerriß das rasende Hämmern die Stille — dann verebbte es...

An einem Pfosten vor dem Hangar lehnte der Pilot und rauchte; vier Arbeiter zogen einen Doppeldecker aus der Halle . . .

Neben dem Piloten hielt ein jüngerer Mann in elegantem Reiseanzug und sprach lebhaft. Wilms sah, wie der dunkle Vollbart des Fremden auf und ab tanzte; mit den Händen suchte er lebhaft seine Worte zu unterstützen. Eine kleine braune Reisetasche lag vor ihm im Gras und über die Tasche war ein grauer Mantel gelegt. Mit einem kurzen Blick musterte Wilms den Mann, — er hatte ihn schon gestern im Kartenbüro getroffen und sich sein Bild fest eingeprägt . . . er hätte ihn unter tausend Menschen mühelos herausgefunden.

Irgendwo schrillte eine Klingel und der Pilot zertrat die Zigarette im Gras . . . Wilms warf einen forschenden Blick umher und atmete auf; kein weiterer Fluggast kam — das böige Wetter mochte reiselustige Menschen abgeschreckt haben . . .

„Einsteigen!“ rief der Monteur und legte eine kleine Holztreppe an die Eingangstür. „Beide Herren nach Wien? Wie meinen? Dresden? . . . hm, wird nur angeflogen, wenn es das Wetter gestattet . . . mit einem scharfen metallenen Klirren fiel die Tür zu und der Propeller begann zu surren; das Flugzeug rollte über den Rasen . . . Eine Weile lief es über den ebenen Boden — dann erhob es sich langsam, fast unmerklich, und schwankte leicht . . . Sekunden später schwebte es über dem Bodendunst und die Sonne warf breite grelle Lichter in die kleine Kabine.

„Nach Wien?“ fragte Wilms höflich und wandte sich an seinen Mitreisenden. „Fliegen Sie zum erstenmal? Wirklich? Es ist immer ein etwas eigenartiges Gefühl . . . nein — ich fliege heute zum vierzigstenmal . . .“

„Und immer glatt verlaufen?“ erkundigte sich der Fremde vorsichtig. Er war ein netter, liebenswürdiger Mann mit guten Manieren, der sich einer gewählten Sprache bediente. Seine unruhigen, etwas hastigen Bewegungen ließen auf unterdrückte Nervosität schließen, und Wilms lächelte . . .

„Fast immer gut verlaufen“, entgegnete er und blickte aus dem Fenster in die Tiefe. „Vier Notlandungen und ein Sprung aus dem Fenster . . . nein, nein — mit dem Fallschirm. Eine sehr einfache und ganz ungefährliche Sache . . .“

„Motordefekt?“

„Menschendefekt“, lachte Wilms. „Der Pilot war wahnsinnig geworden und es gab tatsächlich keinen anderen Ausweg . . .“

Der Fremde lehnte sich schwer schluckend zurück; er fuhr mit allen Fingern durch seinen Bart. „Angenehm“, sagte er und versuchte zu lächeln . . . „und — konnten Sie nichts anderes tun? Ich meine — war es nicht möglich, den Mann unschädlich zu machen?“

„Ah wie stellen Sie sich das vor? Der Fahrer ist doch vollkommen von den Fahrgästen getrennt — sehen Sie . . .“ Er wies mit dem Kopf auf die glatte Wand, die die Kabine nach vorn zu abschloß.“ Man kann in einem solchen Fall tatsächlich nichts anderes tun, als abspringen . . . Du lieber Gott — wenn es weiter nichts ist . . .“

Gleich darauf beschrieb die Maschine einen scharfen Bogen und lag eine Weile auf dem linken Flügel. Man konnte die Stützen und Verbindungsseile deutlich unter dem Fenster sehen — dann hob sich der glitzernde Leib wieder . . . ein zweiter Bogen, ein kurzes Vorschnellen und Sinken . . . Es war wie ein vorsichtiges Tasten und Suchen... Wilms blickte in die Tiefe und runzelte die Stirn — der Nebel über der Erde glich jetzt einem großen weißen Tuch, das von einer unsichtbaren Kraft in langsame Bewegung versetzt wird. Das Telephon zum Führerstand rasselte und Wilms riß die Hörmuschel ans Ohr . . .

„Der Herr, der nach Dresden will?“ kam die Stimme des Führers zurück . . . „Ja? Ich bedauere — aber eine Landung ist völlig ausgeschlossen . . . Ich kann den Flugplatz bei dem Nebel nicht finden . . .“

„Zum Teufel . . . So gehen Sie irgendwo herunter, ganz gleich wo . . . ich muß hier landen . . . Hören Sie? Ich muß . . .“

„Bedaure . . .“ Mit einem schnappenden Ton brach das Gespräch ab . . . Gerald Wilms ließ die Hörmuschel sinken und fiel schwer zurück. Große Schweißtropfen standen ihm auf der Stirne und ein eisiges Gefühl preßte ihm die Halsmuskeln zusammen . . . Der Fremde war jeder seiner Bewegungen mit gespannter Aufmerksamkeit gefolgt.

„Etwas nicht in Ordnung?“ fragte er stockend. „Schlechte Nachrichten?“ Seine Stimme klang unsicher und sein Gesicht war etwas blaß, aber Wilms fuhr nervös auf . . .

„Lassen Sie mich in Ruhe . . .“ schrie er unhöflich und versank dann wieder in stummes Brüten... Der Schwarzbärtige schwieg verletzt und nur in seine suchenden Augen trat ein gequälter Ausdruck . . .

Sie saßen jetzt einander schräg gegenüber . . . Saßen drei lange, endlos lange Stunden und musterten sich unter halbgesenkten Lidern und zwischen ihnen stand etwas Fremdes, Drohendes wie eine undeutliche und unfaßbare Gefahr . . .

Gegen Mittag verzog sich der Nebel und das Marchfeld lag jetzt tief unter ihnen. Ein großes Schachbrett, mit roten, gelben und grünen Rechtecken; darüber achtlos hingeworfene weiße Bänder bedeuteten Straßen und dunkle verkrümmte Linien Flüsse und Bäche . . . Weit rechts erschienen die grauen Umrisse des Bisamberges und dahinter...

In dem Augenblick erhob sich Wilms; er griff in seine Tasche und zog einen kleinen, dunklen Gegenstand; klirrend sprang irgendwo eine Feder . . . „Hallo — Sie da . . .“

Es war eine harte und entschlossene Stimme und der Fremde fuhr jäh herum. Er blickte in die drohende Mündung einer kleinen Pistole, über der zwei harte forschende Augen standen . . . Die Pistolenmündung zeigte mit wundervoller Sicherheit auf seinen Kopf . . . „Was soll das?“ preßte er fassungslos aus der vertrockneten Kehle... seine Arme suchten nach einer Stütze . . .

„Ah — lassen Sie die dummen Fragen... Geben Sie mir Ihre Papiere, hören Sie mich? Ich pflege niemals zu scherzen . . . Wenn Sie nicht jedem meiner Befehle nachkommen, schieße ich Sie nieder und dann den Körper durch das offene Fenster in die Tiefe . . . Fein — was?“ Er machte eine illustrierende Handbewegung und der Fremde stieß einen Schrei aus — es war mehr ein Gurgeln — nur der Mund verzog sich zu einer fürchterlichen Grimasse . . . Er zitterte jetzt wirklich an allen Gliedern . . .

„Schreien Sie nur!“ sagte Wilms ruhig. „Der Pilot kann Sie nicht hören — er wird auch den Schuß nicht hören . . . und nun die Papiere . . . Haben Sie noch was? Korrespondenzen? Legen Sie alles auf den Stuhl. — Nun den Mantel . . . und hier haben Sie meinen Paß . . . Nehmen Sie, sonst . . .“

Das kleine graue Heft, das er auf den Boden geworfen hatte, verschwand blitzschnell und Wilms lachte. Es war ein kaltes, höhnisches, aufreizendes Lachen, das einen Heiligen zum Fluchen bringen konnte.

„Und jetzt — . . . unterm Sitz liegt der Fallschirm . . . Ja — das ist er — heraus damit . . .“

Ein kurzes, angstvolles Zögern. „Sie wollen doch nicht, daß ich . . . ist . . .“

„Natürlich Sie werden den Fallschirm anschnallen und dann durch das Fenster hinausspringen . . . Hören Sie mich an — Sie können auch eine Kugel bekommen, wenn Sie wollen . . . Das Flugzeug verlassen Sie unbedingt — als Lebender oder Toter . . .“

Der Fremde zögerte einen Moment — sein Gesicht war aschfahl geworden und seine Finger zitterten. Angesichts der drohenden Waffe legte er mühevoll den breiten Gurt um den Leib und zog ihn fest: der gefaltete Schirm saß ihm jetzt wie eine große gelbe Beule am Rücken . . . Seine Augen waren weit aufgerissen und der schwarze Bart unterm totenbleichen Gesicht wirkte wie eine verschobene Maske . . . „Das ist Mord . . .“ stammelte er, „das werden Sie . . .“

„Hören Sie auf. Kein Mensch hat sich mit einem Fallschirm aus dreihundert Meter Höhe noch erschlagen . . . Sie sind fertig? Zum Fenster und warten Sie . . .“

„Sie sind wahnsinnig, bestimmt wahnsinnig . . . oh . . .“ Ein kurzes Heben der Pistole ließ ihn jäh verstummen. Wilms blickte aufmerksam in die Tiefe . . . weit vorne lag eine breite lichte Fläche, hinter der riesige Hangars standen; weiter rechts wogten die Häuser einer Riesenstadt über dem leichten Nebel . . . Vor den Hangars standen viele Menschen, die alle in die Höhe starrten . . . Etliche hatten Gläser . . . Mehrere waren uniformiert — in den blanken Knöpfen spiegelte sich das Licht der Sonne . . . Und jetzt begann das Flugzeug zu sinken. Der Boden der Kabine neigte sich leicht nach vorne . . .

Mit einem Sprung stand Wilms neben dem Fremden und faßte ihn mit riesiger Kraft. „Jetzt...“ schrie er und hob ihn halb in die Höhe... „Hinaus mit Ihnen...“ Ein kurzes wütendes Handgemenge; ein schriller, weher Schrei — dann sauste eine dunkle Gestalt in die Tiefe . . . Sie fiel im Bogen nach rückwärts und wurde immer kleiner . . . Und dann erschien plötzlich über ihr ein kleiner gelber Fleck, und der schwarze Punkt begann zu pendeln.

Die Menschengruppe vor dem Hangar hatte sich aufgelöst und kleine Punkte liefen eilig über das Feld . . . Minuten später kippte das Flugzeug leicht auf den Boden, lief noch eine kurze Strecke, schwankte leicht wie ein müder Vogel und blieb dann stehen . . .

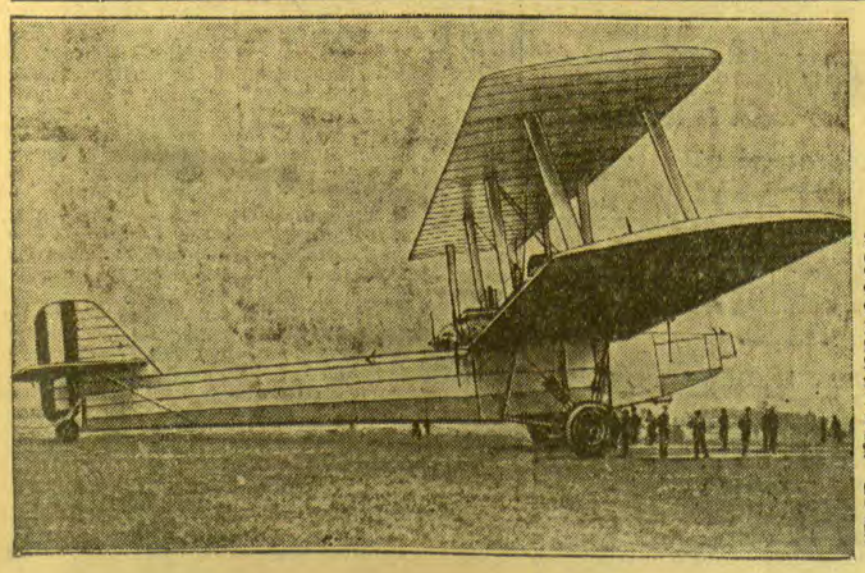
Ein Mann im grauen Ulster, mit einem dunklen Vollbart und großen glitzernden Brillen erschien am Fenster. Er gestikulierte mit beiden Händen und schrie erregt und andauernd . . . erst als der Monteur die Tür aufschloß, konnte man ihn verstehen . . .

„Mein Geld“, heulte er, „mein Geld hat er genommen und meine Tasche . . . Hören Sie? Mein Geld . . . Ich bin der Oberlehrer Lüdecke und verbitte mir derartige Sachen . . .“ Er hörte auch nicht auf zu schreien, als ihm ein Beamter freundlich über die Treppe half und ihm eine Stärkung reichte . . . Dann ließ man ihn achselzuckend stehen — was zum Kuckuck konnte man mit einem so aufgeregten Menschen anfangen?“

Weit drüben, jenseits des Flugplatzes, fand die Kriminalpolizei den verwirrten Oberlehrer Georg Lüdecke aus Potsdam. Er leugnete beharrlich, Gerald Wilms zu heißen, und als sich sein dunkler Vollbart als echt erwies, ließ man ihn mit einer höflichen Entschuldigung seiner Wege gehen . . . Später fand ein findiger Detektiv auf dem Geleise der Straßenbahn einen falschen schwarzen Bart und einige Briefe; aber den Bankdieb Gerald Wilms, der um drei Uhr früh desselben Tages die Bodenkreditbank ausgeraubt hatte, fand er nicht. Ihn und die hunderttausend Mark, die er mit sich führte, hatte die Großstadt verschluckt . . .

Der Exschah gestorben

Der frühere Schah von Persien, Sultan Achmed Mirza, der von 1914 bis 1925 regierte (soweit er sich nicht durch Paris und seine Freuden über die Regierungssorgen trösten ließ) und dann durch den jetzigen Schah Riza Khan entthront wurde, ist vor einigen Tagen im Alter von nur 32 Jahren in Paris gestorben.



Noch größer als „Do X“
ist das italienische Flugzeug „Caproni 6000“, das jetzt in Mailand seine ersten Probeflüge ausführt. Mit einer Spannweite des unteren Tragdecks von 57 Metern, einer Länge von 28 Metern und einer Höhe von 11 Metern ist es zurzeit das größte Flugzeug der Welt. Sechs Motoren von zusammen 6000 Pferdestärken geben dem ganz aus Stahl gebauten Flugzeug eine Geschwindigkeit von 210 Stundenkilometern.